Liturg.
1456
d

~~375~~

Liturg. 1456 d

~~Arc II~~

~~51~~

Pollinger, Coop. 1839.

Augsb. 2.

Digitized by Google

Ueber den
moralischen Nutzen
des
Breviergebetes.

Aus dem Lateinischen übersetzt.
Nebst einem
(bisher ungedruckten)
Liede, und Sendschreiben
über die geistliche Kleidung
von

[Georg] Michael Wittmann,
Subregens des bischöflichen Klerikalseminars zu Regensburg, und
Professor der heiligen Schrift und orientalischen Sprachen
auf dem Lyzeum, nachher Bischof von Regensburg.

Mit einer Vorerinnerung und Anmerkungen begleitet
von dem
Herausgeber
der Werke des heiligen Kirchenvaters
Johannes Klimakus.

Landshut, 1834.
Verlag der Krüll'schen Universitätsbuchhandlung.
(G. J. Manz.)

Id/H/158
Franziskaner-Conferenz
BIBLIOTHEK
Eggenfelden

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Alle Einwendungen gegen das Breviergebet des Priesters sind theils auf falsche Voraussetzungen gegründet, theils aus Unwissenheit der Bedürfnisse unserer geistigen Natur, und Unkenntniß der Führungen und Wege Gottes in ein falsches Licht gestellt worden. Man betrachtete das Breviergebet als Inbegriff von veralteten Formeln des Mittelalters, denen sich bei den jetzigen geistigen Fortschritten unsers Jahrhunderts kaum mehr eine vernünftige Ansicht abgewinnen ließe. „Für eine dortmalige, ganz von Finsterniß, Unwissenheit, Aberglauben benebelte Zeit ließen sich," wie sie sagen, „diese Gebetes-

formeln in den Chören der Klöster, für welche sie zu wechselseitiger Absingung eingerichtet scheinen, bei dem geringen Grad von Bildung noch entschuldigen.“ „Für gegenwärtige lichtvolle Zeiten taugen sie durchweg nicht mehr!“ „Die Menschheit ist dem Kindesalter entwachsen, fühlt höhere Bedürfnisse, denen durch gesündere Nahrung Befriedigung verschafft werden müsse.“ „Ein solches langweiliges, unzusammenhängendes, veraltetes Gebet sey wahrer Zeitraub, und gegen alle Bildung.“ „Man lese dafür Klopstock's Messiade, um sich einen höhern Geistesschwung anzueignen;“ „man lese Schillers Werke, um wahre Bildung kennen zu lernen, und die feinen Nuancen des Geistes, wie er geschmeidig gleich dem Wachse jedem höhern Eindruck zur Veredlung in diesen großen Seelen sich hingegeben.“

„Man verliert bei Ableierung des Brevierge-betes allen Geschmacksinn, indem dasselbe keine logische Eintheilung, keine ästhetische Zierde, keine philosophische Tiefe, keine verfeinernde Kritik, keinen Schmuck der Rede enthält, jeden kraftvollen Ausdruck, alles wahrhaft Geistige einer rhetorischen

Wendung, und gediegene Poesie vermissen läßt.“ „Das Brevier sey um viele Jahrhunderte gegen die jetzige Bildung zurück.“ „Man könne und soll es also bei diesen gegründeten Voraussetzungen nicht mehr beten.“ Ich antworte, daß diese vielen Voraussetzungen auf falschem Grunde beruhen, denn sie beruhen nur auf einer schiefen Verstandesansicht. Allerdings ist es wahr, daß man auch verstehen müsse, was man beten soll; daß Unverständiges so viel möglich durch Worte und Buchstaben dem Geiste enthüllt werden soll. Allein desohngeachtet bleibt es auch wahr, daß aller Verstand sammt seiner Bildung nur ein Vermögen zeitlicher Ansicht der vergänglichen Dinge und ihrer Formen ist und bleibt, daß er in begränzter Sphäre von Ursache zur Wirkung, und von dieser zu jener übergeht, Schlüsse zieht, daß er selbst noch den weiten Raum des Universums durchdringt; aber Anmassung wäre es, wie mir scheint, ihm das Vermögen einer Anschauung oder einer Idee Gottes anzueignen. Er vermag wohl die Hülle der Gebetsformeln zu ordnen, die Worte zu stellen, die Sätze zu reihen, an Buchstaben zu feilen, kurz jede äußere Dressur

zu veranstalten, aber in das Wesen des Geistes, das zum wahren Gebete gehört, nimmer einzudringen.

Das unaussprechliche Wesen der Gottheit kann nie durch Buchstaben ausgedrückt werden. Alle Logik, Redekunst, Poesie, Philosophie, können Ihn nicht aussprechen, begreiflich machen, oder klar darstellen. Der Unaussprechliche wird nur gekannt in demüthiger Anbetung des reinen Herzens. Diese Erkenntniß setzt wohl eine Vernunft, als Vermögen der Anschauung Gottes im Menschen voraus, und ist bedingt durch Anstrengung des Gott suchenden Denkens, Wollens und Thuns in den meisten Seelen, allein dieses Denken, Suchen, Wollen, Thun und Anstrengen ist kein Abstreifen einer bedeckenden Hülle nur, nach deren Hinwegnahme Gott sich zeigen müßte. Gott kann nicht durch Gelehrsamkeit gefunden werden, wie sie auch blühen mag an geistigen Vorzügen. Es ist hier nicht wie bei Durchbrechung einer steinernen Wand, wo nach Beendigung der Arbeit das gefunden wird, was man gesucht. Denn Gotteserkenntniß ist auch abhängig von Seinem freien, unver-

dienten, wohlwollenden Entgegenkommen oder Herablaſſen zu ſeinem Kinde. Dieſes Herablaſſen Gottes iſt aber bedingt durch Demuth, Reinheit, Einfalt, Gehorſam und Liebe des Menſchen. Gott ſieht nicht auf die Schönheit der Form, der Worte, des Ausdruckes, mit welchen wir beten, ſondern auf die Reinheit des Herzens, Einfalt der Seele, auf unſere Liebe, und den gehorſamen, demüthigen Sinn, in dem wir beten. Die Liebe zu Gott iſt, wenn ſie betet, ohne Zerſtreuung, unabgezogen von Gott, alſo Gott wohlgefällig.

Es iſt hier alles ſo ganz Natur. Unſer Geiſt geht gleichſam in den Kindesſinn über, der unverſtellt, und offen den ewigen Vater anruft um Erbarmung und Gnade des Entgegenkommens und Aufnehmens in ſeinen Schooß. Als Kind, das weint, und bittet, weiß es um keine Hoffart oder Selbſtgefälligkeit, als weinend, nach dem Vater die Hände ringend, weiß es um keine Sucht nach irdiſchen Dingen, alſo iſt es ungetrübt von den Begierden der Erde, die das Herz zerzerren. Da die Sinne unzerſtreut dem Zuge des Herzens folgen, opfert es ſich

ganz Gott auf. Dieſes reine Gefäß zieht in ſeinen demüthigen, von aller Eigenliebe entleerten Boden, feſt gebunden von den Reifen des Gehorſams, den Thau des Himmels in ſich herab. Dies iſt das einfachſte Verhältniß unſers Geiſtes zu Gott, das zwar beſchimpft, verläumdet, geläſtert, ja auch verdammt werden kann, allein nur zum eignen Schaden. Der Läſterer hat Gott im Munde, aber nicht im Herzen. Der Läſterer richtet, aber verdammt ſich ſelbſt. Gott ſtraft ihn im Uebermuthe ſeines Hochmuthes mit einer Fülle hoffärtiger Begierden, harter Worte, und einer Seeletödtenden Selbſtgefälligkeit, die im blinden Eifer auf Gottes Richterſtuhl ſich ſetzet, und Gott in ſein ewiges Richteramt zu eigner Verdammung eingreift. Es tritt in ihm wieder hervor, was Gott einſt zu den Juden ſprach: „Dieſes Volk ehret mich mit den Lippen, aber ihr Herz iſt weit von mir.“ Matth. 15, 8.

Das Breviergebet enthält in ſeiner dermaligen Einrichtung gottgefällige Formeln aus allen Jahrhunderten, von allen heiligen Männern, aus allen Ländern der Erde. Es enthält die Ausdrucks-

weiſe des frommen Noe, ſeinen demüthigen Dank für die Errettung aus der allgemeinen Sündfluth. Gefiel einſtens der heiße und kindliche Dank des Patriarchen — Gott, ſo wird ihm auch noch die Wiederholung deſſelben gefallen. Das Brevier enthält die Seufzer des unſchuldigen Joſephs, wie er im Kerker zu Gott ſeufzte. Wer es betet, wiederholet ſie jährlich — und wer ſie wiederholet iſt demüthig, einfältig, indem er ſich nicht ſchämt, in dieſen fremden, Gott einſt ſo wohlgefälligen Ausdrücken ſein Gebet zu verrichten. Das Brevier enthält die Worte, die Stimme des Gottgeliebten Moſes. Moſes Worte ſind ſanftmüthige Worte, die für die größten Sünder bitten, und ſelbſt um Leiden für die Sünder flehen. Dieſe Worte verwundeten einſt Gottes Herz. Wer ſie wiederholt, fleht mit Moſes zu Gott. Göttliche Worte ſind kräftiger, als menſchliche Worte, wenn vom Himmeldurchdringen oder Erhörung die Rede iſt. Davids Worte ſind von Gott geſegnete Worte. Es waren Gott lieb die Worte des Mannes nach ſeinem Herzen. Wenn ich ſie wiederhole, habe ich geiſtige Worte gebetet, welche einſt den Himmel durchdrangen, habe wenigſtens eine Form gewählt, die

Gott gefallen. Davids Worte füllen das Brevier aus.

Dieſes heiße Verlangen nach dem lebendigen Gott, ausgedrückt in Davids Worten, ausgedrückt in Moſes Sinne, dargeſtellt in Abrahams Glauben, übertrifft an geiſtiger Kraft alle neuern Darſtellungen bloßer Gelehrſamkeit, geſondert von des Himmels Weisheit. Und was haben erſt, ich frage nicht, für eine Form, für eine Poeſie, Beredſamkeit, Aeſthetik, ſondern für eine Kraft, für einen Geiſt, die Worte Jeſu und der Apoſtel, wovon das Brevier ſo voll iſt? Nicht die Form, ſondern die Kraft der apoſtoliſchen Worte hat die Welt bekehrt! Doch liegt auch ſelbſt in den Worten ſchon eine Macht, die einſt den Himmel durchdrang. Warum? — Antwort: die Kraft des heiligen Geiſtes lag in ihnen, und ſie athmen eine Weltverachtung, die in Staunen ſetzt, einen Gehorſam, der allen Eigenwillen zertritt, eine Demuth, die allen Hochmuth beſchämt, eine Sanftmuth und Geduld, welche die Engel bewunderten. In dieſen niedrigen Formen (vor der Welt) boten ſich einſtens die ewigen Gnaden und Kräfte des

Himmels dar. Dieſe Formen haben als Ueberreſte des Weltüberwindenden ewigen Geiſtes eine gewiſſe Erhabenheit, die alle blos menſchlichen Ausdrücke weit hinter ſich läßt. Sie zu wiederholen, kann keine unſchickliche Wahl verrathen. Es iſt kein Prophet des Herrn geweſen, mit dem Gott geredet, oder der mit Gott geredet hat, von dem wir nicht im Brevier eine Abzeichnung ſeines großen Charakters, ſeines Muthes, Vertrauens, ſeiner Gebetes-Liebe in den eigenen Worten deſſelben haben.

Sollte die Erinnerung an ſo große Männer nicht unſere Seelen erwecken aus dem Staube, und ſie zur Gottesliebe gleicher Weiſe entflammen? — Mir iſt kein Gebetbuch von ſo reichhaltigem Umfang, von ſo vielbefaſſendem Inhalte bekannt wie das Brevier; denn es faßt beinahe die ganze heilige Schrift alten und neuen Teſtamentes, und die Pſalmen Davids in ſich. Außerdem zeigt es in den Leben der Heiligen, die in fortlaufender Reihe vorkommen, die wunderbaren Wege Gottes. Es ſind die ſchönſten Züge aus der Kirchengeſchichte, die herrlichſten Schilderungen der edelſten Menſchen, die einſt den Erd-

boden von Aufgang bis Niedergang der Sonne beglückten, und gleich feurigen Pfeilen von der Liebe Jesu entzündet sich gegen Himmel schwangen, darin. Welche tägliche Aufmunterung zur Tugend gewähren diese schönen Tugendbeispiele! Sollte ihre Betrachtung nicht den Dienern des Herrn wenigstens vorgeschrieben seyn? Und entflammen sie nicht — betrachtet — auch das kälteste Herz? Beschämen sie nicht, diese Beispiele der Liebe, Demuth, der Aufopferung, der Geduld, der Sanftmuth, des Gehorsams, der Nächstenliebe, der Hingebung des Lebens für den Glauben, diese Beispiele des Gebetes — beschämen sie nicht unsere Lauheit, Trägheit, Hoffart, Sinnlichkeit, unsern Kaltsinn, unsern beschränkten irdischen Geist, der für den Himmel so wenig thut, opfert, und leiden will? —! O ja! sie entzünden uns mächtig, und bringen uns zum Weinen, sie bekehren uns! Und die Lehre der Väter, eines Augustin, Hieronymus, Gregor des Großen, Chrysostomus, Chrysologus, Ambrosius, Leo des Großen ꝛc. ꝛc. schallet sie nicht vor unsern Ohren noch aus den kurzen kraft- und kernvollen Ausdrücken, wie sie im Brevier vorkömmt? Ihre Erklä-

rung ist die Erklärung der Kirche — und wie ist sie so verschieden gegen manche neuere Auslegung der Schrift? — Wahrhaftig, man glaubt sie noch predigen zu hören, diese großen Lichter der Kirche, und schöpfet Trost und Erbauung und Glaubensstärke aus ihren Worten! — Wir erinnern uns hiebei an Christus und die Apostel, und sehen hier, welche Tiefe die Worte Gottes haben! — Das ist nun der Inhalt unsers Breviers. Sollte man auch noch so viele Ausstellungen an selbem zu machen wissen, so ist und bleibt es doch wahr, daß ein Priester, der es noch mit Andacht betet, ein großer Segen für eine Christengemeinde wird und ist, denn er liest alle Jahr die ganze heilige Schrift in ihm, liest an jedem Tage, besonders an Festtagen so ehrwürdige Stücke, die ein anderer, welcher nach eigener Einsicht wählt, nicht so leicht finden möchte. Die kurzen Antiphonen, Versikeln und Responsorien rühren eben vermöge ihrer Kürze um so stärker an Vorabenden großer Feste mächtig unser Herz. Und daß er mit der ganzen Kirche betet, und das allgemein verbindende Gesetz derselben erfüllt, enthebt ihn wenigstens des Vorwurfes: „Wer die Kirche

nicht hört, ist ein Heide und Publikan;“ wer das Brevier betet, übt Demuth aus, verbannt den Hochmuth, und hat einen heitern, ruhigen Sinn. Und Demuth, Geistesstille, Reue, Gehorsam, Liebe, Kindes-Sinn, sind wohl die Hauptsache beim Gebete. Gott bewahre uns in diesen Tugenden durch das allgemeine Kirchengebet.

I.

Vorrede des Verfassers.

Außer andern Blößen oder Fehlern, welche fromme Christen heut zu Tage an Priestern sehen und beweinen, beginnt auch die Verachtung des Brevier-gebetes (horarum canonicarum) als einer unnützen Sache sich einzuschleichen. Es kömmt mich zu schwer an, meine Wünsche für emsige Erfüllung dieser Pflicht unsers Standes in der Brust verborgen zu halten; ich wünsche mit diesen wenigen Zeilen einigen meiner Brüder das Andenken jener Beweise zu erneuern, die sie schon ohnehin im Betreff des moralischen Nutzens des Brevierge-betes gehört und gelesen haben, damit sie, auch

wenn ſie nur mit kurzem Augenmerke darauf hinblicken, nicht ſo leichtweg, wie es heut zu Tage zu geſchehen pflegt, die Horas canonicas unnütz nennen, und unter dem trügeriſchen Vorwande, etwas Beſſeres zu thun, vernachläſſigen mögen.

St.
Mun

§. 1.

Die Liebe zum Psalliren oder Psalmensingen bei gebildetern Völkern.

Das Psalliren (ψαλλειν) nehme ich hier nicht strenge nach der griechischen Bedeutung für Gesang, sondern nach dem Gebrauch der Kirche für jede fromme Wiederholung (recitatio) von Worten, die ein anderer Autor verfaßte, und die nicht immer der gegenwärtigen Stimmung unsers Geistes ganz entsprechen. Die vorzügliche Schwierigkeit, die man gegen die Sitte des Psallirens erhebt, nimmt man daher, daß die Worte, die wiederholt werden (im Gebete), unserm Herzen entweder nur wenig, oder gar nicht zusagen.

Nun darf man aber annehmen, daß die Sitte, in welcher die gebildetern Völker verschiedener Jahrhunderte und verschiedener Himmelsstriche ihrer Natur nach übereinkommen, der menschlichen Vernunft nicht widerstreite, sondern vielmehr von ihr geboten werde. Ich führe dem-

nach die gebildetern Völker an, welche diese Sitte gottesfürchtig bewahrten, und bewahren.

Die alten Aegyptischen Priester, deren Weisheit man heut zu Tage so sehr rühmt, die stets im Cölibate lebten, und von der Kenntniß des wahren Gottes nicht so gar ferne mehr schienen, (denn der Saidische Tempel hatte die Aufschrift: „Ich bin alles, was war, ist und seyn wird; meinen Schleier hat Niemand gelüftet.“ Plut. de Iside et Osiride.) weihten sich mit Ablehnung aller übrigen Sorgen und Geschäfte ganz der Betrachtung der himmlischen Dinge. Sie waren ernst, lachten selten, und trugen die Hand immer unter dem Kleide. Die Nächte heiligten sie durch Liebe und Betrachtung des Himmels (astrorum, der Himmelskörper), oder durch Sühnungen des eigenen Leibes; den Tag hatten sie zur Verehrung der Gottheiten bestimmt, zu deren Ehre sie Hymnen sangen am Morgen, Mittag, Nachmittag, und am Abend. Porphyrius de abstinentia. (Uns Christen, denen in Jesus Christus ein so großes Licht aufgegangen ist, wird am Tage des Gerichtes eine große Beschämung werden aus dem Lobgesange und der Gebetesordnung der Aegyptier, womit sie die Götter verehren und aussöhnen zu müssen glaubten, wenn wir im Lichte des Christenthums von der Flamme der Liebe zu Gott, womit Jesus entzündete, unangezündet bleiben, und von dem eitlen Dunste der Vergänglichkeit der Welt bethört, es für entehrend halten mit unserer Mutter, der heiligen Kirche, am Morgen, um Mittag und am Abend zum Himmel zu beten, und von Sinnlichkeit gefesselt, die tägliche, ja stündliche

Weihe des Herzens im geordneten, gesegneten Kirchengebete vereiteln.)

Die Brahminen, die von den ältesten Zeiten her durch Strenge und Sanftmuth ihrer Sitten, durch die genaueste Kunde und Wissenschaft der astronomischen Gesetze, und durch eine wunderbare Treue in ihrer Einrichtung sich auszeichneten, empfehlen sehr eine fleißige, wiederholte Lesung von Stellen (locorum) aus ihren heiligen Büchern, Veda genannt. Sie befehlen den Jünglingen, die sie auf das Sorgfältigste erziehen, täglich gewisse Stellen aus dem Veda zu lesen (recitare, betend zu wiederholen), und schreiben den Sündern einer gewissen Gattung eine wiederholte Recitirung eines ganzen Veda, ja auch aller Bücher des Veda vor, Siehe Hindu-Gesetzbuch, von Sir William Jones. Weimar 1792. Kap. 2. n. 220. 222. Kap. 11. n. 46. 78. 258. Besonders bemerke ich noch aus Kapitel 4. n. 94.: „Durch fortgesetztes Lesen aus den heiligen Büchern am Abend und am Morgen verlängerten die Heiligen und die Weisen ihr Leben, eigneten sich die Weisheit an, und wurden berühmt in diesem Leben, und selig in dem andern.“ —

Porphyrius L. 4. de abstinentia erzählt von ihnen: „Sie halten den Gottesdienst auf gottesfürchtige und fromme Weise, fasten oft, sehen sich nicht immer gegenseitig, noch sprechen sie mit einander; ihr Aufenthalt ist außer der Stadt, wo sie Häuser und Tempel, vom König erbaut, haben, in denen sie als Oekonomen aufgestellt sind, um den nöthigen Lebensbedarf zu bereiten (die Le-

bensmittel werden aus Reis, Brod und Kräutern bereitet); auf das Zeichen eines Glöckleins gießen sie ihr Gebet aus, sie leben ohne Weib und Besitzungen."

Die Priester von Thibet, welche sowohl in den Thibetanischen Provinzen, als in allen Regierungs-Bezirken von China durch die Keuschheit und Strenge ihres Lebens die Völker zu vieler Sanftmuth und Eingezogenheit der Sitten anleiten, befleißen sich täglich, Psalmen zu lesen, und zu singen. Grosier (Beschreibung des Chinesischen Reiches, Frankf. 1789. tom. I. p. 280.) sagt von ihnen: „Sie verrichten ihr Gebet mit gemeinschaftlichem und lieblichem Gesange, und entsagen den Reizen der Welt, der Ehe, und aller Kaufmannschaft." — Ebendaselbst tom. 2. p. 189. sagt er von denselben: „Sie zeigen eine so große Sanftmuth, Eingezogenheit (Bescheidenheit) und Geduld, daß du glauben würdest, man müsse sie für heilig halten, besonders wenn du zugleich ihr strenges Fasten und die Verlängerung des Wachens und Gebetes, das sie am Fuße ihrer Altäre verrichten, betrachtest." (Daraus sieht man nun, wie die katholische Kirche mit ihrem Cölibate, Fastengebote und der Festsetzung der Gebetesstunden für die Priester (Horarum canonicarum) Dinge will, deren Begründung das Urtheil und Beispiel der ältesten Nationen und weisesten und heiligsten Männer der frühesten Jahrhunderte bestätigen, und deren Vernunftgemäßheit ein allgemeiner heiliger Völkersinn als Frucht der Wahrheit beurkundet. Diese Uebereinstimmung mit den weisesten und heiligsten Männern der Erde bezeichnet die Quelle der Leidenschaftlichkeit und Blindheit des Urtheils, das über sie den Stab bricht, und überführt die

Seichtigkeit des bemitleidenden Hohngelächters der schmählichen Abkunft.)

Bei den Malabaren wird eine berühmte Sekte der Philosophen, die man mit den alten Essenern und Stoikern vergleichen kann, von Niekamp (Histoire de la Mission Danoise. Geneve 1745. tom. 1. pag. 93.) so beschrieben: „Von einem Weisen fordern sie, daß er seine Unwissenheit erkenne, daß er in Speis und Trank und in allen Dingen sehr mäßig sey, seinen Geist immerwährend zu Gott erhebe, daß er nur mit Bescheidenheit und Klugheit spreche, daß er die Nähe des Todes vor Augen habe, und oft einige Stellen aus den heiligen Büchern auswendig recitire."

Die Mahomedaner, die man der Verehrung des einzigen Gottes halber den Heiden vorziehen muß, und die auch außerdem durch ihre große Liebe zum Gebete, und durch öffentliche Sittenzucht sich empfehlen, halten dergestalt religiöse Uebungen im Psalmensingen, daß ihnen ohne Vorlesung ihrer heiligen Bücher in ihren Religionsübungen nichts groß und heilig dünkt. Am Grabe zu Fathmea lesen acht Priester abwechselnd Tag und Nacht den Alkoran mit besonderer Aufmerksamkeit und großer sichtbarer Andacht. Zwölf Priester thun dies auch beim Grabe des Königs Sefyus, und fünf und zwanzig am Grabe des Königs Abasius. Chardin, voyage en Perse. Rouen. T. 8. p. 75. 76.

(Die Türken, die unter uns in so großer Verachtung stehen, dienen Gott mit einem Gebeteseifer, der einem

lauen Christen, welcher ohne Gebet lebt, zur Beschämung dient, und halten eine strenge Sittenzucht, die die Zügellosigkeit und Unverschämtheit vieler Christen am Gerichtstag einstens richten wird. Wenn Türken und Heiden am Fuße der Altäre eine ewige Anbetung Gottes aufweisen können, welche Verantwortung wird über uns kommen? Das Gespött über den erhabenen Dienst des Herrn ist nicht von Gott, und welche christliche Priester wird einst öffentlich die unablässige Andacht manches heidnischen Priesters beschämen?)

Selbst auch die Mexikaner, die gebildetsten unter den Völkern Amerika's, so lange es noch unentdeckt war, sangen im Tempel ihres Gottes täglich am Morgen Psalmen, wobei dreihundert und drei Sänger zugleich mit sangen. Allgemeines Historienbuch. T. 2. p. 2. pag. 80.

Muß man die Gesinnung einiger Europäischer Philosophen, die heut zu Tage so sehr absticht gegen den Sinn dieser gebildeten Völker, hoch in Anschlag bringen? — Ich sage, nein! wir Menschen gegen Norden haben eine schwerfälligere und kältere Natur, als die Völker, die in wärmern Gegenden, welche sich durch eine reinere Atmosphäre und bessere Früchte auszeichnen, wohnen; diese haben für Anstand und Sittlichkeit der Dinge ein feineres geistiges Gefühl als wir. Sieh, wie selbst in Europa die Völker besserer Himmelsstriche, in Spanien und im südlichen Italien, einen Abscheu vor unserer nördlichen Philosophie der Sitten haben. Ich setze noch bei, daß wir eben in unsern Zeiten in den nördlichen Gegenden von der bessern Sittenzucht augenscheinlich abgewichen sind; denn das Studium der alten Klassiker wird von Jugend auf vernachlässiget;

Philosophen und Mönche unterscheiden sich in Strenge der Lebensart viel von den alten Philosophen und Mönchen; sie sind Feinde [1]) der christlichen Religion, und aller göttlichen Offenbarung, und geben doch vor, öffentlich die christliche Religion zu lehren, um unter dreister, lügenhafter Anmassung des christlichen Namens und Amtes stattlich zu leben; ganze Völker werden wie feile Waaren geachtet; großer Wechsel ist bei Bündnissen ꝛc.

§. 2.

Die Liebe zum Psalmengebete oder Gesange in der christlichen Kirche und in den Heiligen.

Wie wir aus den gemeinschaftlichen Neigungen (oder Liebe) gebildeter Völker zu einer Sache, die nicht zu den Sinnenreizen gehört, mit Recht ihre Uebereinstimmung mit der menschlichen Vernunft beweisen; so schließen wir auch mit Recht von den allgemeinen Bestrebungen der christlichen Kirche und heiliger Menschen rücksichtlich der Sache, auf welche jene zielen, auf die Uebereinstimmung mit der Lehre und dem Geiste Jesu Christi. So will ich denn zur Uebereinstimmung der gebildeten Völker im Betreff des Nutzens des Psalmengesanges die Uebereinstimmung der Kirche und heiliger Männer in erwähnter Hinsicht beifügen.

Ich will die ganz bestimmte und öffentliche Gewohnheit, die Psalmen zu singen, nicht schon von den Aposteln, oder der Kirche des ersten Jahrhunderts ableiten, obwohl es hiezu aus Ep. ad Eph. 5, 19. und Col. 3, 16., und aus dem Briefe des Plinius an Trajan L. 10. ep. 97. und anderswoher keineswegs an Zeugnissen fehlte: zu mei-

nem Zwecke genügt es, zu zeigen, daß die Liebe zum Psalmengesange in Folge der Zeit tiefe Wurzeln faßte, und von der Kirche und heiligen Männern genehmigt und empfohlen wurde.

Der heilige Basilius bezeugt (quaest. diffuse expl. qu. 37.) nicht nur von den Mönchen, sondern auch von den Laien, daß sie gewöhnlich die Psalmen sangen. Epist. 63. sagt er: „Es wird jetzt in den Kirchen durchaus eine gewöhnliche und gleichförmige Ordnung gehalten. Bei der Nacht pflegt unser Volk aufzustehen, und sich in die Bethäuser zu verfügen . . . endlich nach vollbrachtem Gebete stehen sie auf, den Gesang der Psalmen anzufangen, und in zwei Chöre unter sich getheilt, abwechselnd zu singen . . . und wenn der Tag anbricht, so sprechen alle insgesammt wie aus Einem Munde und Einem Herzen den Psalm des Bekenntnisses vor dem Herrn; denn ein Jeder stellt sich vor dem Angesichte Gottes mit seinen eigenen Worten als bußfertig dar. Wenn ihr uns nun deshalb fliehen wollet, so müßt ihr auch die Aegyptier, die beiden Völker Lybiens, die Thebaner, die Palästiner, die Araber, die Phönizier, die Syrer, und jene, die am Euphrat wohnen, und überhaupt alle, bei welchen das Wachen, Gebet und der Psalmengesang in Ehren gehalten wird, fliehen.“

Die allgemeine VII. Kirchenversammlung von Nicäa im Jahre 787. Can. 2. schärft allen Gläubigen, besonders den Priestern das Gesetz ein, wodurch sie verbunden sind, die Psalmen sowohl dem Gedächtnisse einzuprägen, als oft zu lesen.

Der heilige Johannes Chrysostomus klagt zwar, hom. 2. in Matth., daß die Einwohner von Konstantinopel von dem Eifer, den Psalmengesang zu Haus und in den Kirchen zu besuchen, abgekommen seyen; allein selbst aus seinen Klagen erkennt man die Wünsche der Kirche, und auch die alte Gewohnheit der Laien.

In der occidentalischen Kirche ist der Brauch des Psalmengesanges nicht allgemein herrschend geworden, wie in der orientalischen; doch in Mailand ist er unter Ambrosius eingeführt worden, wie Augustinus Conf. L. 9. c 7. anführt; daß er ferners bei dem Clerus in gesetzliche Gewohnheit übergegangen, erhellet aus Folgendem.

Der heilige Gregor der Große schreibt L. 4. ep. 45: „Den Johannes, der die Psalmen nicht kann, haben wir uns vorgenommen, nicht zum Priester zu weihen, weil diese Sache bewies, daß er geringern Eifer für sein eigenes Fortschreiten hatte.“ — An die Balneoregienser, welche die Ordination des Diakons zum Bischof verlangten, schrieb er L. 8. ep. 34.: „Und wenn kein kanonisches Hinderniß seiner Erhebung zur bischöflichen Würde entgegensteht, so muß man auch in Betracht nehmen, ob er im Dienste Gottes Eifer hatte? die Psalmen kann? Ist er so gesittet gewesen, so mag er mit einem Sittenzeugniß zu uns sich verfügen, ꝛc. — L. 12. ep. 6. schreibt er über die Ordination des Diakon Rustikus zum Bischof von Ankona: „Rustikus, der Diakon derselben Kirche, der gleicher Weise erwählt worden war, wird zwar ein Mann von Wachsamkeit genannt, allein, wie man versichert, kann er die Psalmen nicht . . . Wie viele Psalmen er nun nicht recht kann, muß untersucht werden.“

Das Concilium von Agatha im Jahre 506. c. 2. setzte fest: „Wenn der Priester am Morgen die Matutin vollendet hat, verrichte er das Pensum seines Dienstes, nämlich die Prim, Terz, Sext, Non, und die Vesper; doch so, daß sie zu den geeigneten Stunden nach Möglichkeit entweder von ihm, oder seinen Scholaren öffentlich gebetet werden."

Innocenz III., der sich im allgemeinen Lateranensischen Concilium im Jahre 1215 über die Nachlässigkeit der niedern Geistlichkeit und der Prälaten beklagte, befiehlt Kraft des Gehorsams ihnen, das Brevier andächtig zu beten: „ut divinum officium, nocturnum pariter et diurnum, quatenus eis dederit Deus, studiose celebrent, pariter et devote." Aus der Gewohnheit wurde sodann das Kirchengesetz begründet, vermöge welchem alle Kleriker, die höhere Weihen haben, verpflichtet sind, die Psalmen, die in der Kirche mit gemeinschaftlicher Stimme abgesungen zu werden pflegten, privat zu lesen, wenn sie dieselben nicht mit andern öffentlich singen.

Ueberdies gebraucht die Kirche immer und überall die Psalmen Davids: sie übt keinen Ritus, celebrirt keine Messe, weihet keine heiligen Orte, beruft keine Stationen, kommemorirt keine Heilige, feiert keine Feste, kurz, begeht kein feierliches Geheimniß, wo sie sich nicht der Psalmen Davids bedient.

Diesem öffentlichen und allgemeinen Sinne der Kirche will ich noch die besondern Gesinnungen heiliger und berühmter Männer beifügen. Der heilige Hieronymus sagt im Briefe an Rustikus: „Niemals weiche dieses Buch

von deiner Hand, und aus deinen Augen; das Psalterium soll man von Wort zu Wort lernen . . . Sprich den Psalm in deiner Ordnung, worin man nicht auf die Süßigkeit[2]) des Wortes, sondern auf den Affekt des Geistes sieht." Im Brief an die Läta über die Erziehung ihrer Tochter befiehlt er: „Sie gewöhne sich, bei der Nacht zum Gebet und Psalmengesange aufzustehen; Morgens die Hymnen zu singen, zur dritten, sechsten und neunten Stunde in Schlachtordnung zu stehen, wie eine Kriegerin Christi, und nach Anzündung der Lampe das Abendopfer zu bringen; auf das Gebet folge die Lesung, auf die Lesung das Gebet." Der heilige Augustin wurde vom Psalmengesang, den er zu Mailand gehört hatte, wunderbar eingenommen: „Wie viel habe ich geweint, o Herr! sagte er, in deinen Hymnen und Gesängen, wie stark bin ich bewegt worden von den Tönen des lieblichen Schalles deiner Kirche. Jene Töne gingen ein durch meine Ohren, und deine Wahrheit ergoß sich in mein Herz, und aus ihr stieg auf kindliche Andacht zum Himmel strebender Gottseligkeit, Thränen stürzten herab von meinen Augen, und mir war so wohl bei ihnen." Confess. L. 9. c. 6. — Beda, ein Mann ausgezeichnet durch Heiligkeit, Gelehrsamkeit und edle Thaten, unterließ an keinem Tag sein Brevier zu beten; und als er schon 70 Jahre zählte, und im Begriff zu sterben stund, hielt er noch an dieser Gewohnheit. Wilhelm von Malmesbury sagt von einem Könige England's, de gestis Reg. Angl. L. 1. p. 23.: „Totis diebus praeter debitum psalmodiae pensum, assiduis lectionibus gravedinem valetudinis decipere nitebatur." — Der heilige Albertus der Große, den zu seiner Zeit Niemand an Gelehrsamkeit und Berühmtheit übertraf, las beinahe täglich das ganze Psalterium. Cantipratensis L. 2.

c. 57. sagt von ihm: „Er lag viele Jahre beinahe täglich, da er doch auf dem Katheder theologische Vorlesungen hielt, so sehr Tag und Nacht dem Gebete ob, daß er die Psalmen Davids ganz las, und bisweilen in den bestimmten Stunden der göttlichen Betrachtung sich hingab.“ —

Der heilige Franziskus Xaverius war oft mit so vielen Arbeiten überhäuft, daß er zum Essen und Schlafen keine Zeit übrig fand, und da er deshalb mit seinen Gefährten durch eine Dispensation des Pabstes nur zur Recitirung dreier Lektionen als seines kanonischen Pensums verpflichtet war, wollte er doch von dieser Dispensation keinen Gebrauch machen, sondern suchte vielmehr einen Winkel, wo er sein ganzes Pensum verrichten, ja es auch noch vermehren könnte, denn jede Stunde betete er voran den Hymnus: „Veni creator Spiritus.“ Bouhours, Vita S. Franc. Xav. L. 2. p. 116. und L. 6. p. 717.

Der heilige Franziskus Salesius, der in seinem ganzen Leben sehr arbeitsam und so geschickt war, Geschäfte aller Art zu schlichten, und dabei von Königen und Fürsten gesucht ward, verrichtete nicht nur täglich mit gewöhnlicher Gottesfurcht sein Breviergebet (Canonicum Pensum), sondern betete zu dem auch noch täglich 40 Jahre hindurch den Psalter oder Marianischen Rosenkranz. Gallizia, Vita di S. Francesco di Sales. L. 6. §. 11.

Der heilige Vincenz von Paul wollte bei seinen Sorgen, die sich über die ganze Welt erstreckten, bei seinen kirchlichen, häuslichen Arbeiten, und Geschäften am Hofe (denn auch am königlichen Hofe galt er sehr viel, und war nach dem Tode Ludwig's III. Rath der Königin) nie

die Abbetung seines Breviergebetes unterlassen, nicht einmal als am Ende seines Lebens die Todesschmerzen auf ihn eindrangen. Als Alexander VII. diese seine Gottseligkeit berichtet wurde, hatte er Mitleiden, und sprach ihn aus eigenem Antrieb von der Verbindlichkeit des Breviergebetes los; allein der Heilige, ein Greis von 84 Jahren, entschlief in dem Herrn, ehe er dies erfuhr. Lebensgeschichte des heiligen Vincenz von Paul. Innsbruck 1780. t. 1. p. 509.

Du Priester Christi, wer du immer seyn magst, der du das Brevier vernachlässigest unter dem Vorwande, du müßtest bessere Gebete und nützlichere Arbeiten verrichten: willst du heiliger seyn, als diese so großen Männer? Willst du mehr nützen als sie?

Der heilige Geist hat in diesen heiligen und berühmten Männern, und in der ganzen Kirche den Eifer, die Psalmen zu singen, bewirkt: Sieh, welch ein Geist die Vernachlässigung des Psalmengesanges in dir bewirke?

§. 3.

Nutzen des Psalmengebetes in Ansehung der Rede (loquela, der Sprache).

Nachdem ich die allgemeinen Zeugnisse der Kirche, der Heiligen, und gebildeter Völker von dem Nutzen des Psalmensingens vorausgeschickt, will ich nun insbesondere die verschiedenen Eigenschaften dieses Nutzens beschreiben.

1) Der Psalmengesang (recitatio Psalmorum, die Abbetung der Psalmen) vervollkommnet mit der Rede auch den Geist.

Ich bemerke zum Voraus, der menschliche Geist werde durch den Gebrauch der Zunge geleitet, und ein mäßiger Gebrauch der Zunge mache auch die Natur des Geistes mäßiger; wenn gleich hinwieder der Gebrauch der Zunge auch von der Natur und Beschaffenheit des Geistes abhängt: wie der Gang einer Uhr nach der Kürze oder Länge des Perpendikels sich richtet, obschon hinwieder der Perpendikel von dem Gang der Uhr bewegt wird. Sieh, wie rechtschaffene Eltern sorgen, ihre Kinder an eine wohlgeordnete Sprache zu gewöhnen, damit sie hiedurch den Genius ihres Geistes, und die etwaigen Affekte beherrschen lernen. — Auch rechtschaffene Beichtväter dringen bei ihrer geistigen Leitung der Büßenden auf Verbesserung der angewöhnten (vielmehr verwöhnten) Redweise derselben, und auf Ablegung der Geistesschwäche bei einem Ueberflusse [3]) von Worten, auf Verbannung der Furchtsamkeit bei vorherrschendem Geschrei [4]) und Gelächter, auf Unterdrückung des Jähzorns, der mit dem Lachen verbunden ist, auf Verabscheuung des Betruges, der bei affektirter Rede sich findet. — Man kann sehen, wie die Sprache ganzer Völker im genauen Verhältnisse stehe mit ihrem Fortgange oder Defekte in der Sittenbildung und dem Ackerbau. — Offenbar ist die Rede ein Ausdruck des menschlichen Geistes. Wenn du von einem elenden Menschen erzählen hörst, wirst du vielleicht Schmerz empfinden; hörst du die Stimme des Unglücklichen selber, so wirst du bewegt und dahingerissen werden. Wohl sagt Plato: „Rede, damit ich dich sehe.“ — Nun aber werden, wenn die Verbindung des Geistes mit der Sprache nothwendig ist, auch nothwendig die Affekte des Geistes eingeschränkt und unterdrückt, wenn man ihre Aeußerung [5]) in der Rede verhindert; wie der Gang einer Uhr durch

Verlängernng oder Verkürzung des Perpendikels gehemmt oder befördert wird. — Der heilige Jakob sagt 3, 4.: „Sieh! sogar Schiffe, wie groß sie auch seyn mögen, und wie gewaltig sie auch von Winden getrieben werden, lenkt doch das kleine Steuerruder dahin, wohin sie die Willkühr des Steuermannes haben will. So ist zwar auch die Zunge ein kleines Glied, aber sie bewirkt große Dinge. Sieh! ein Feuerfunke setzt den größten Wald in Flammen! So ein Feuer ist auch die Zunge, eine ganze Welt voll Ungerechtigkeit . . . sie befleckt den ganzen Leib.“ —

Wohl haben demnach die Philosophen und Mönche aller Zeiten und Völker (ausgenommen unsere heutigen nördlichen Philosophen „boreales philosophi“) das Stillschweigen zur Beherrschung des Geistes vorgeschrieben.

Wenn der Psalmengesang (oder das Psalmenbeten) mit einer vollkommnern Sprache, als die ist, die sich in unserer profanen Handlungsweise, und im gegenseitigen Umgange mit Menschen findet, zu geschehen pflegt; so wird er auch unsern Geist vollkommner machen. Nun ist es aber offenbar, daß er es werde mit einer vollkommneren Sprache, wenn wir in unserer profanen Handlungsweise, und im gegenseitigen Umgange mit Menschen den beständigen Wechsel [6]) des Jähzorns mit dem Gelächter, des Geschrei's mit gezwungenem Stillschweigen, der Kühnheit und Raschheit mit der Furchtsamkeit beobachten; da im Gegentheile in Recitirung der Psalmen, wenn wir sie auf gottesfürchtige, oder wenigstens rechte Weise halten, die Rede ohne Jähzorn, ohne Geschrei und Gelächter, stille und gleichförmig ist, daher denn auch der Geist in der Stille, Mäßignng und Gleichförmigkeit befestiget werden

muß. Wenn ferner zu dieſer frommen oder wenigſtens untadelhaften Abbetung der Pſalmen nebſt der Furcht und Liebe Gottes Eifer in der Religion kommt, wie ſehr muß nicht in einer ſolchen Rede (Sprache) im Geiſte die Stille und Geradheit (Aufrichtigkeit) befördert werden?

2) Wenn auch unſere Rede im Pſalmengeſange nicht vollkommener würde, ſo dürfte nichts deſto weniger durch ihn die Herrſchaft [7]) unſerer Vernunft über die ſinnliche Natur vermehrt werden.

Denn unſere Zunge, wie die Zunge aller vierfüßigen Thiere, wird, nach einer periſtaltiſchen Bewegung der Eingeweide ſtets in Bewegung geſetzt, und kann nie gänzlich ruhen. Wenn auch in ſchon erſtorbenen Thieren mit Anwendung eines elektriſchen Fluidums wieder eine elektriſche Bewegung der Eingeweide hervorgebracht wird, ſo fängt auch bald wieder ihre Zunge ſich zu bewegen an. (Deimann, von den guten Wirkungen der Elektricität. Kopenhag. 1793. L. 1. p. 10.) Alſo hat unſere thieriſche Natur einen beſtändigen Einfluß auf die Bewegung der Zunge. „Die Zunge aber kann kein Menſch bändigen; ſie iſt ein nie ruhendes Uebel, voll tödtenden Giftes.“ Jakob 3, 8. Es iſt demnach gut, dieſe blos animaliſche Bewegung der Zunge entweder durch eine Trauer und Stille des Geiſtes, oder wenigſtens durch eine von Vernunft und Religion geleitete Bewegung theils zu hemmen, theils in Uebereinſtimmung mit der Vernunft zu bringen. Dies bewirkt nun der Pſalmengeſang. Denn wenn er auch nicht mit wohlgeordneter Rede geſchieht, ſo richtet er ſich doch nach dem Ausſpruche der Vernunft und Religion, und nicht nach dem ſinnlichen Inſtinkte der animaliſchen

Natur; und unterwirft und gewöhnt so die Beweglichkeit der animalischen Natur unter die Vernunft.

3) Unsere Rede wird durch das Psalmensingen oder Rezitiren mit Vortheil Gott geweiht. Denn die menschliche Rede ist ein besonderes und göttliches Geschenk für das Menschengeschlecht, das uns wie durch einen unermessenen Zwischenraum von den übrigen Thieren trennt, und gleichsam zu ihren Göttern macht. Die Objekte, die den Thieren durch bloßes Fühlen, Sehen und Hören, oder Riechen und Schmecken vernehmbar werden, werden uns alle durch die Eine Rede kund. Man soll diese Gabe mehr bewundern, als den Instinkt der menschlichen Natur; denn die menschliche Natur erfindet, sich allein überlassen, nicht nur die Sprache nicht, sondern verlernt auch noch die schon erlernte. Wilde Menschen, die man unter Thieren gefunden, (bei Linné kommen deren eilf vor) haben keine Sprache. Unlängst fand man in den Wäldern von Languedoque einen zwölfjährigen Knaben, der, obwohl er wahrscheinlich erst vor sechs Jahren bei einem öffentlichen Leiden jener Gegend sich von seinen herumwandernden Eltern verirrt hatte, kein Wort mehr sprechen konnte. — Wer von uns sollte nicht mit Freuden und Dank über diese so große Gabe der Menschen zum Himmel aufblicken, und sie zum Dienste Gottes zu verwenden wünschen? Daher ergibt sich die Schlußfolge von selbst: wir wollen die Worte, die einen göttlichen Ursprung haben, gottesfürchtig aussprechen, und durch Aussprechung derselben Gott mit dankerfülltem Herzen zu ehren glauben. Es kann also der religiöse Psalmengesang Niemand zur Schuld, oder als müssige

Handlung angerechnet werden; er macht uns eingedenk unserer Würde, und zu dankbaren Verehrern Gottes; aus diesen beiden ergibt sich ein großer moralischer Nutzen.

§. 4.

Nutzen des Psalmengesanges in Ansehung des Geistes.

Berühmte Lehrer denken von der Aufmerksamkeit des Geistes, die man auf den Sinn des mündlichen Gebetes haben soll, sehr bescheiden. Der heilige Thomas sagt 2. 2. qu. 83. a. 13.: „Die Wirkung des Gebetes ist dreifach. Die erste ist allen Akten der Liebe gemein, was man „verdienen" heißt. Zu dieser Wirkung wird nicht nothwendig erfordert, daß die Aufmerksamkeit durchweg beim Gebete sey; sondern sie macht Kraft der ersten Intention, mit welcher Jemand zum Gebete geht, das ganze Gebet verdienstlich, wie dies bei andern verdienstlichen Handlungen der Fall ist. Die zweite Wirkung des Gebetes ist dem eigen, was man mit „impetrare," zuwege bringen, erlangen, ausdrückt. Auch zu dieser Wirkung reicht die erste Intention hin, auf welche Gott hauptsächlich schaut. Wenn aber die erste Intention fehlt, ist das Gebet weder verdienstlich, noch wirksam. Die dritte Wirkung des Gebetes, die es sogleich wirkt, ist nämlich eine gewisse geistliche Erquickung der Seele. Hiezu wird nothwendig im Gebete eine Aufmerksamkeit (adtentio) erfordert." —

Johannes Gerson tom. 2. de Sollicitudine Ecclesiasticorum, particula 59. sagt: „Die Materie des Gebetes besteht in den Worten, die Form in dem Sinne der

Worte, der Zweck in der Erhebung des Geistes zu Gott. Die Materie des Gebetes ist hauptsächlich unter dem Gebote begriffen . . . der Sinn des Gebetes fällt nicht unter das Gebot, d. h. dem Gesetze wird Genüge geleistet, wenn ich die Worte des Gebetes auch nicht alle verstehe ꝛc. Wer sich nicht an dem Sinne der Worte erbauen kann, also auf die nächste Art, der erbaue sich ohne Bedenken an andern Betrachtungen." —

Selbst die Madame Güion schrieb, obwohl sie einer zu großen Hinneigung zum Quietismus beschuldigt ward, und das mündliche Gebet nicht liebte, Epist. suar. t 1. ep. 5. pag. 27. an eine gewisse Klosterfrau: „Wenn du das Brevier mit deinen Schwestern betest, trägt die nach jedem Verse eintretende Stille vieles zur Bewahrung der Sammlung des Geistes bei. Wenn du es aber allein beten mußt, sieh, daß du es recht machest, und gleichermassen dich befleißest, die Sammlung des Geistes zu bewahren. So wirst du an Gottesfurcht zunehmen, dich an Gottes Gegenwart gewöhnen, und vorzüglich deine rasche Natur beherrschen lernen."

Mit dem heiligen Thomas und Gerson möchte auch ich sagen, „daß beim Psalmengesange schon die bloße Hinwendung des Geistes zum Gebete großen moralischen Nutzen habe." Doch sey ferne von mir, zu behaupten, es reiche beim Psalmengebete schon hin, wenn Jemand nur mit dem Geiste Gott anzubeten beabsichtete, ohne irgend auf den Sinn der Worte, die er betet, die Aufmerksamkeit richten zu wollen.

Der Grund dieser Behauptung ist, weil die Seele durch die Hinwendung des Geistes zum Gebet allein schon von den irdischen Dingen abgezogen wird, zu Gott oder göttlichen Dingen sich erhebt, und so jene Festigkeit gewinnt, den Wechsel der irdischen Dinge ohne große Unruhe ertragen zu können. Oft trübet uns das Lästige oder Schwankende verschiedener sinnlicher Begierden, und wir sind zur Arbeit verdrossen, und nicht aufgelegt; wenn wir aber in dieser Verwirrung des Geistes oder Trägheit, durch ein Kirchengesetz verpflichtet, die Psalmen zu beten anfangen: werden wir durch Erhebung des Geistes zu Gott unserer Seele in ihrer Verwirrung ein großes Heilmittel bereiten, und in ihr leicht die Ruhe wiederherstellen. Oft sind wir entweder von der Arbeit ermüdet oder niedergeschlagen im Geiste, oder an Körpers-Kräften zu schwach, als daß wir uns einer ernsten Arbeit unterziehen wollten; auch in dieser Unfähigkeit des Geistes und des Körpers werden wir vermittelst des Psalmengesanges, den wir nun mit einem wie immer zu Gott erhobenen Geiste beginnen, die Zeit mit ersprieslichem Vortheil wieder erkaufen, und viel Trost, vielleicht auch die vorige Munterkeit des Geistes erlangen. Endlich verschaffen wir uns durch solche häufige Geisteserhebungen zu Gott eine Leichtigkeit, den Geist von irdischen Dingen abzuziehen, und ihn unter dem immerwährenden Wechsel [8]) des Irdischen in Ruhe und Stille zu erhalten.

Was aber in dieser Losschälung des Geistes von blos sinnlichen Dingen für ein Gut verborgen sey, ist ersichtlich auch schon aus der Vergleichung jener Menschen, die meistens mit ihrem der Sorge irdischer Dinge entfremdeten Geiste unausgesetzt den Studien der Wissen-

schaften obliegen, mit blos sinnlichen Leuten. Jene haben größere Munterkeit und Aufrichtigkeit, und eine Erhabenheit des Geistes über das Gemeine und Niedrige sinnlicher Begierden; große Stille ruht auf ihrer Stirne, Ernst an ihrem Munde, jede Geberde trägt das Gepräge sinniger Eingezogenheit. Noch viel mehr aber zeigen sich alle diese Eigenschaften im Glanze an Menschen, die an die Geisteserhebung zu Gott gewöhnt sind. Die Erhebung des Geistes zu Gott, welche schon vom Anfange beim Psalmengesange sich einfindet, und im Verlauf desselben öfters erneuert wird, ist von großem moralischen Nutzen.

Sage nicht, daß jene Erhebung des Geistes zu Gott, welche mit einem vollkommnern Gebete geschähe, noch nützlicher seyn würde. Denn wenn du nicht durch ein Kirchengebot [9]) zu einem minder vollkommnen Gebete verpflichtet bist, so wird es dir oft, so fromm du auch seyn magst, entweder am Willen, oder an Aufgelegtheit des Geistes und Körpers, so wie an der nöthigen Zeit zu einem vollkommnern Gebet fehlen. Was, glaubst du, würden erst ohne das Band des Kirchengesetzes die Nachlässigern thun? Der gottselige und kluge Gerson sagte mit seiner gewöhnlichen Mäßigung T. 3. vom Gebete und seinem Werthe: „Einige haben dafür gehalten, daß die so große Vermehrung des mündlichen Gebetes, die man in vielen religiösen Genossenschaften gewahr wird, uns auffallend auf dem Wege der Vollkommenheit, die zur Betrachtung, wozu ein allgemeines Gesetz verpflichtet, führt, hinderlich ist .... Allein wer es fassen kann, fasse es. Es sind unter den Menschen sowohl in Klöstern als in der Welt diejenigen sehr selten, die besonders in der Jugend und im blühenden Alter zur Betrachtung fä-

hig sind. Deshalb wollten die heiligen Väter, da sie unsere Unvollkommenheit sahen, und fühlten, wie schwer es sey, die Ruhe wohl zu genießen, ihren Leuten eine religiöse Beschäftigung geben."

Wer immer vor dem Breviergebete Gott anruft: „Herr! eröffne meine Lippen, so wird mein Mund dein Lob verkünden," der will Großes und Himmlisches von Gott sagen, und sein Lob feiern mit den Chören der Himmelsbewohner; und wenn er diese Meinung im Verlaufe des Gebetes öfters erneuert, wird es nicht ohne moralischen Nutzen abgehen können.

§. 5.

Nutzen des Psalmengesanges in Rücksicht der Psalmen selbst.

1) Vorzug der Psalmen im Betreff ihres Verfassers.

Wenn der Ruf von den Ländern des innern Asiens zu uns käme, daß dort bei einem kleinen und unansehnlichen Volke ein Jüngling, bisher nur zur Schafhut verwendet, blos durch seine Geistesgaben und das Verdienst seiner herrlichen Thaten den königlichen Thron bestiegen, und sein unbedeutendes Volk über alle benachbarten Völker durch den Sieg der Waffen erhoben, und überdem auch in Künsten ausgebildet habe: wer würde nicht, von einem so großen Manne nähere Kunde zu haben, Verlangen tragen? Und wenn einige seiner Lieder zu uns kämen: wer würde nicht mit Vergnügen in Lesung und Betrachtung derselben sich ergötzen? Nun aber ist David ein solcher Mann. Unter Saul hat kaum noch das Volk

der Juden angefangen, sich zu einem Volke, das aus gemeinschaftlicher Stärke bestund, zu vereinen; denn der Gehorsam gegen den König war fast noch willkührlich. 1 Reg. 13, 6. 7. 2 Reg. 3, 11. Unter ihm blieben die Juden noch so roh und ungebildet, daß im ganzen Volke kein Schmid war (1 Reg. 13, 20.). Da war man noch weit entfernt, einen glänzenden königlichen Hof zu sehen, eine prachtvolle und befestigte Residenzstadt zu haben, oder mit benachbarten Völkern Frieden oder Bündnisse zu schließen. Der röthliche und schöne Knabe David (1 Reg. 16, 12.), der die väterlichen Schafe in der Einöde hütete, lernte auf der Zither spielen (canere), und bestieg, nachdem er öffentlich nur mit seinem Geiste und seinen Talenten große Dinge gethan, und deshalb öffentlich die Probe bestanden, nach dem Wunsche des ganzen Volkes den königlichen Thron; erbaute die festeste Königsburg; bezwang alle umliegenden Völker, und erweiterte sein Reich vom mittelländischen Meere bis an den Euphrat, vom Libanon bis nach Aegypten, und trat mit den Tyriern und Sidoniern in Freundschaft. 3 Reg. 5, 1. Ueberdies hatte dieser so große König und Heerführer zugleich noch die liebenswürdigsten Eigenschaften des Geistes. Man sehe seine Freundschaft mit Jonathas. „Jonathas Seele hing an Davids Seele, und es liebte ihn Jonathas wie seine eigene Seele.“ 1 Reg 26. Aber auch David liebte den Jonathas als einen Liebling über die Liebe der Weiber. 2 Reg. 1, 26. Als Saul ihn zum Tode aufsuchte, hielt David, obwohl er zweimal Gelegenheit hatte, den Saul ungestraft zu tödten, vom Tode seine Hand zurück. Und Saul erhob seine Stimme, und weinte, und sprach zu David: „Du bist gerechter als ich; denn du hast mir Gutes erwiesen;“ „ich aber habe dir Böses

gethan.“ 1 Reg. 24, 18. Und ein anderes Mal sagte Saul: „Ich habe gesündiget; kehre zurück mein Sohn David! Ich will dir ferner nicht mehr Böses thun.“ 1 Reg 26, 21. Als er nachhin von seinem eigenen Sohne von seinem Reiche vertrieben, und in seinen Konkubinen öffentlich durch Blutschande gekränkt, ja auch zum Tode von seinem Sohne aufgesucht wurde: befahl er denen, die wider ihn zur Schlacht gingen, ihn zu erhalten; und als er von seiner Ermordung hörte, konnte er sich in seinen Thränen und Seufzern nicht beherrschen, indem er wiederholt rief: „O mein Sohn Absalom! Absalom mein Sohn! Wer gibt mir, daß ich sterbe für dich? Absalom mein Sohn! Mein Sohn Absalom!“ 2 Reg. 18, 33. Von einem so großen Könige sind auch die kleinsten Denkmäler kostbare Reliquien des Alterthums; und haben wir noch Gebete von ihm, wer sollte nicht willig ein so edles Herz im Beten nachahmen? Daß aber die Psalmen, die wir in der heiligen Schrift haben, wenigstens größtentheils ihn zum Verfasser haben, bezeugt eine älteste, allgemeine und stets unbezweifelte Tradition, der die Zweifel der neuern Ungläubigen, die weit jünger als Harduin sind, nichts anhaben werden.

Daß aber David überdies von Gott inspirirt [10]) gewesen, bezeugt Christus Matth. 22, 43.; bezeugen auch die Apostel Act. 1, 16. und 4. 25., und beweisen augenscheinlich seine prophetischen Psalmen, z. B. Ps. 21., wo so besondere Umstände des Leidens Christi, die dem David keineswegs zukommen, bemerkt werden, daß es weit schwerer seyn dürfte, eine zufällige Anreihung, die ohne prophetischen Geist geschehen, anzunehmen, als eine prophetische Vorherwissenschaft (die doch sonst allgemein von

den Völkern aller Zeiten angenommen wurde). Daher bekannte auch die Kirche im V. allgemeinen Concilium wider Theodor von Mopsueste öffentlich, daß dieser Psalm von Christus verstanden werden müsse, und Pabst Vigilius verdammte die entgegengesetzte Behauptung als Ketzerei. Vid. Act. Concil. t. 3. p. 22. und 78.

Die Fehler, welche heut zu Tage einige dem David zur Last legen, werden aus den vorhergehenden offenbaren Anzeichen seines guten Herzens überflüssig genug widerlegt. Ich kann mich hier insbesondere nicht aufhalten. Die kriegerische Grausamkeit[11]), die man ihm vorwirft, wird heut zu Tage im christlichen Europa über die Noth der Vertheidigung geübt; wer könnte auf David die Schuld werfen, wenn er die Ammoniter, die seine Gesandten auf die schändlichste Weise gekränkt, und außerdem im Kriege die schwangern Weiber zerschnitten, und die Gefangenen geblendet hatten (Amos 1, 13. 1 Reg. 11, 2.), mit einer Strenge nach den Kriegssitten jener Zeiten strafte. Und wenn er sterbend seinem Sohne Salomon, der seinen Vater um den letzten Rath bat, zur Antwort gab, er werde keine friedliche Regierung haben, so lange Joas lebte, dieser kühne Mann, der in Israel im Ansehen stund, und dem Salomon entgegen war (3 Reg. 2, 6.): wer möchte die Klugheit des alten sterbenden Vaters Grausamkeit nennen?

2. Vorzüglichkeit der Psalmen rücksichtlich des Inhaltes.

Der Inhalt der Psalmen ist fast allenthalben moralisch. Wenn man das, was von Jerusalem und Sion

vorkommt, im historischen Sinne nimmt; so hindert uns nichts, wenigstens auf Veranlassung desselben (occasione illorum) der himmlischen Stadt Jerusalem, und des himmlischen Berges Sion mit dem heiligen Paulus Hebr. 12, 22. zu gedenken. — Wer sich die gewiß angenehme Mühe nehmen will, die moralische Lehre der Psalmen zu betrachten: der wird sich wundern, daß David tausend Jahr vor Christus beinahe schon denselben vollkommenen Geist Jesu Christi gehabt hatte, den wir nach seiner Himmelfahrt empfingen. Joh. 7, 39. Mit Recht betrachten wir David unter den Propheten des A. T. als einen Paulus unter den Aposteln des N. T.: so groß war die Erhabenheit und Vollkommenheit seiner Lehre, und sein gebildeter, würdevoller Styl.

Ingleichen muß man in den meisten Psalmen den David als den tiefsten Kenner des menschlichen Herzens bewundern. Er selbst hat allen Wechsel des menschlichen Lebens erfahren, und wenige unter den Helden und Königen mögen verdienen, ihm an die Seite gesetzt zu werden, in Ueberwindung so vieler Feinde, und in Ertragung so vieler Leiden. Durch vielfache Erfahrung belehrt über die wunderbare Verschiedenheit der Menschen, und die Arglistigkeit des menschlichen Herzens, drückte er sich in seinen Psalmen oft, wenn gleich mit geflissentlicher Dunkelheit, darüber aus. Was du immer über den menschlichen Gang,[12]) die Stimme, Rede, Lippen, Hände, Augen, das Gehör, die Respiration, den Blick, über die Geradheit und Verstellung des Leibes ꝛc. bei ihm findest, zeigt den vollendeten Kenner des menschlichen Herzens. Uebrigens darf es nicht wunder nehmen, daß er ein sehr großer Liebhaber von äußerer Disciplin war. Die Orienta-

len lieben überhaupt diese Disciplin, die an sich sehr nützlich ist, mehr als wir Europäer, deren Gemüth vom feuchtern und kältern Klima abgestumpfter ist. Wenn die Orientalen einen Menschen unruhig sitzen, oder unter verschiedener Händegeberdung reden sehen, so sagen sie, er sey entweder ein Narr, oder ein Europäer. Chardin voyages t. 4. p. 106.

Es ist unwahr, daß in den Psalmen zu viele Verwünschungen gegen die Gottlosen vorkommen. Ich glaube, daß alle jene scheinbaren Verwünschungen, wenn man auf den Kontext Acht hat, nur die Uebel dieses Lebens als ohnedem nothwendige, und von Gott dem Schöpfer zur Besserung der Sünder verhängte Folgen der Sünden betreffen, oder wenn man die hebräische Grammatik besieht, ganz und gar keine Verwünschungen seyen, sondern nur im Futurum, nicht im Imperativ oder Optativ, als göttliche Gerichte ausgesprochen worden seyen. Z. B. Ps. 108. kann von Vers 6. so gegeben werden: 6. „Nun ist, seitdem ich ihnen nur Liebe entgegensetzte, die Heimsuchung der Sünde über ihn gesetzt (דָּפְקַד עָלָיו רָשָׁע), nämlich: seine Rechte wird immer mit Heftigkeit handeln. 7. Je mehr man ihn beschuldigen wird, desto schlimmer wird er werden, und selbst sein Gebet wird zur Sünde zielen. 8. Seiner Tage werden wenige seyn, und sein Episkopat wird ein anderer erhalten. 9. Seine Kinder werden Waisen, und sein Weib eine Wittwe. 10. Unstät werden herumschweifen seine Kinder, und betteln, und hinausgestoßen werden aus ihren Wohnungen. 11. Der Wucherer wird alle seine Habe durchsuchen, und Fremde werden seine Arbeiten rauben. 12. Er wird kei-

nen Helfer haben, noch Jemanden, der sich seiner Waisen erbarme. 13. Seine Nachkommenschaft wird untergehen, in Einem Geschlechte wird sein Name erlöschen. 14. Die schlechte Disposition des Leibes und Geistes, die er von seinen Aeltern ererbt hat, wird sich vor dem Herrn als Anhänglichkeit an das Böse darstellen. 15. Sie werden immer gegen den Herrn seyn, und ihr Andenken wird von der Erde verschwinden." Vers 20. wird ausdrücklich bemerkt: „Das thun meine Feinde sich;" also betrachtete der Psalmist dergleichen Uebel nicht als willkührlich von Gott zu sendende, sondern als natürliche Strafen, die aus der Natur der Sünden entspringen. Der Uebersetzer der Vulgata folgte den LXX. (die allerdings von der Vollkommenheit des N. T. ferne sind); doch können die Fehler (Defekte) eines solchen Interpreten der Kirche nicht schaden, da in eben diesem Psalme eine vollkommuere, fast dem N. T. eigene Sanftmuth empfohlen wird. (3. „Sie bestritten mich ohne Ursache. 4. Statt daß sie mich liebten, verleumdeten sie mich, ich aber betete. 5. Sie haben mir Gutes mit Bösem, und Liebe mit Haß vergolten."): wer wird hier nicht merken, daß das Nachfolgende in einem wie immer bessern Sinne genommen werden müsse?

Also in was für einer geistigen Stimmung (oder Konstitution) du immer seyn magst, ob in einer jähzornigen, hoffärtigen, oder zur Geilheit geneigten, traurigen: wirst du in jedem Psalme auf Vieles stoßen, das das Andenken an deine Pflichten dir erwecken, und dich zur Kenntniß deiner Sünden bringen mag.

2) Die Psalmen empfehlen sich auch durch eine besondere, vorzüglich herrliche Poesie.

Was ist in ihnen für eine Erhabenheit von Ideen! für eine Kühnheit im Ausdruck! welche eine kraftvolle Kürze des Styles! Es sind keine Fabeln untermischt, wie bei den übrigen alten Dichtern; weder Genealogien der Götter, noch die Irrthümer einer alten Philosophie. — Woher kamen dem David, der um 100 Jahr noch früher lebte als Homer, bei einem ungebildeten Volke die so vielen Vorzüge, die ein Anakreon und Pindar, die um 600 Jahre später lebten, noch nicht haben? Treffend fragt ein Neuerer, Nachtigall (in Henke, Magazin der Religionsphilosophie T 6. p. 40.): „Woher kommen dem Jünglinge David solche helle Blicke, die ihn neben Sokrates und Plato setzen?" — Sulzer sagt (beim Worte Hymnus): „Die prächtigsten und erhabensten Hymnen sind die, welche wir in der Sammlung der Psalmen Davids antreffen." — Herder (Briefe zur Beförderung der Humanität. VII Sammlung) pag. 22. 24. sagt: „Dem Psalmbuche gaben Apostel und Kirchenväter mit Recht auch seiner Popularität wegen das größte Lob, da sowohl die Stimme einzelner Personen, als eines ganzen Volkes in ihm so herzlich, so stark und lieblich erschallte . . . Wie man in keinem lyrischen Dichter der Griechen und Römer so viel Lehre, Trost und Unterweisung, wie hier beisammen fand; so war auch schwerlich irgendwo sonst, wenn man die Psalmen nur als Oden betrachtet, eine so reiche Abwechslung des Tons in jeder Gesangesart, wie hier gegeben. Zwei Jahrtausende her sind diese alten Psalmen oft und vielfach übersetzt und nachgeahmt worden; und doch ist noch manche neue Bildung ihrer viel-

fassenden reichen Manier möglich.“ — Batteux lobt tract. VI. cap. V. in den Psalmen die erhabenen Begriffe, und die Schreibart, welche der Erhabenheit der Dinge, und der Seelengröße Davids gleichkommt. Friedrich Schlegel, der ihn für Deutschland herausgab (in edit. Lipsiensi 1759.) und die Oden Klopstock's und Gellert's mit den Psalmen David's verglich, sagt dissert. 4.: Wenn man aber bei Beurtheilung der geistlichen Lieder Gellert's und Klopstock's auf die Psalmen der heiligen Schrift zurücksieht, so wird man auch die kältere Natur der abendländischen Völker in Betrachtung zu ziehen nicht vergessen, welche von der feurigen Einbildungskraft der morgenländischen sich so weit unterscheidet. Gedenkt man an diesen Unterschied, so wird man sich's weder wundern lassen, daß die Psalmen, die bei dem feierlichen Gottesdienste der Juden mit unsern Kirchenliedern fast gleichen Endzweck hatten, oft einen so hohen Schwung nehmen; noch auch unsern Liederdichtern ansinnen, diesem Muster, das sie allerdings bei ihrer Arbeit stets vor Augen haben müssen, in der Art des Vortrages auf's genaueste zu folgen. Mit Recht schreibt der heilige Hieronymus an Paulin: „David, unser Simonides, Pindar, Alcäus, auch Flakkus.“

§. 6.

Nutzen der übrigen Theile des Breviers.

Die übrigen Theile des Breviers sind Lesestücke aus der heiligen Schrift, aus der Kirchengeschichte und aus den heiligen Vätern; ferner sind Hymnen und Gebete, und einige andere religiöse Sätze den Psalmen oder Lektionen angehängt. Die Lektionen aus der heiligen Schrift

bieten, obwohl sie für jeden Tag kaum zwei Kapitel enthalten, doch dem, der das Brevier betet, alle Jahre die ganze heilige Schrift dar, und sind zugleich den Zeiten z. B. des Advents und der Fasten sorgfältig angepaßt. Wie viele von uns würden, wenn man nicht durch ein Kirchengesetz zum Breviergebet verpflichtet wäre, alle Jahre die ganze heilige Schrift [13]) lesen? Und wenn einige dies thun sollten, würden sie es mit dem Eifer des Gebetes thun, wenn sie nicht unter dem Gebete täglich einzelne Theile lesen müßten?

Die Lektionen [14]) aus der Kirchengeschichte stellen vortreffliche Beispiele der Heiligen jeder Art aus allen Jahrhunderten, aus allen Gegenden der Erde, und aus jedem Stand des menschlichen Lebens vor Augen. So haben wir täglich gleichsam einen himmlischen Umgang mit den Seligen, und sehen die Kirche durch alle Jahrhunderte und auf dem ganzen Erdkreis im kurzen Ueberblicke, indem sich die Aufmerksamkeit des Geistes über die engen Grenzen unsers Vaterlandes, und über die unsteten Sitten unsers Jahrhunderts zu den Völkern und in die Jahrhunderte erweitert. — Gewiß bindet die tägliche Commemoratio verschiedener Heiliger die katholische Kirche auf dem ganzen Erdkreis mehr als ein menschliches Band zusammen. — Wenn einige äußerst wenige Unrichtigkeiten in diesen Geschichten vorkommen sollten, so erinnern wir uns, daß diese Lektionen von der Kirche nicht als göttliche Glaubens-Sache, sondern blos zur Erinnerung an die Wunder, die Gott zu aller Zeit in seinen Heiligen wirkt, vorgestellt werde, und daß keine Geschichte als Werk eines blos menschlichen Geistes und blos menschlichen Fleißes von jedem Irrthume frei sey.

Wenn man nach der Kritik alle historischen Irrthümer, die im Brevier vorkommen, und gegen die man Einwendungen macht, sammelt, so wird man in den Lebensgeschichten von 300 Heiligen sehr wenige, und diese von keiner Bedeutung finden. Wenn etwa eine Handlung des heiligen Paulin einem andern zugeschrieben werden sollte; wenn eine Pflichtverletzung des heiligen Marcellin, oder die Synode von Sinuessa nicht recht gegeben seyn sollte; oder wenn verdächtige Akten von heiligen Martyrern zitirt werden: hebt dies den Nutzen der Kirchengeschichte auf? oder wird man deshalb Gott in seinen Heiligen nimmer so wunderbar nennen dürfen?

Die Lektionen [15]) aus den heiligen Vätern, nämlich aus ihren Kommentaren in die Evangelien und andere Theile der heiligen Schrift, oder Homilien ausgezogen, zeigen uns ihre Ehrfurcht gegen Jesus, ihre Liebe gegen die Gläubigen, ihre Demuth und ihren Eifer im Lehramte, und ihre hochsinnige und gelehrte Einfalt in ihrer ganzen Denk- und Redweise zu unserer Erbauung. In diesen Lesestücken erinnern wir uns täglich an die großen Lehrer, wodurch Gott zu allen Zeiten für seine Kirche in Asien, Afrika und Europa sorgte, und zur Nachfolge anspornt, und unsern Glauben befestiget, und wir bezeugen mit ihren Worten, daß wir mit ihnen denselben Glauben haben, und daß sie, wenn sie wieder in's Leben zurückkämen und predigten, heut zu Tage uns noch dieselbe Lehre predigen würden, die sie in Asien und Afrika vor anderthalb tausend Jahren geprediget haben.

Daß die Hymnen [16]) und Gebete (orationes) den Geist ächter Frömmigkeit athmen, bezeugen Freunde der

Frömmigkeit. Auch der Ausdruck und die metrische Composition verdient in den Hymnen gelobt zu werden. Die kurzen religiösen Sätze, die unter dem Namen Antiphon, Kapitel, Responsorium vorkommen, sind meistentheils aus der heiligen Schrift genommen, und dienen zur Erinnerung an die vorzüglichen Hauptstücke der christlichen Religion, und zur Aneiferung der Frömmigkeit. Vermöge ihres Ursprunges werden die Antiphonen und Responsorien mit erhöhterer und freudigerer Stimme als die Psalmen oder Lektionen gesungen: diese Abwechslung bewirkt, daß der Geist der Psalmensänger durch die eintretende Abwechslung mehr aufgemuntert oder angeregt wird.

§. 7.

Nutzen des Psalmensingens rücksichtlich des Gehorsams, [17]) den man der Kirche leisten soll.

Das Kirchengesetz, das Brevier täglich mit Eifer und frommen Sinne zu beten, besteht seit langer Zeit, und kann nun, bekräftigt durch lange Gewohnheit der ganzen Kirche, und empfohlen durch die Praxis heiliger und gelehrter Männer künftighin zu keiner Zeit mehr aufgehoben werden. Der Stand der Geistlichen erfordert schon seiner Natur nach, daß ihre Lebensart mit vielem Gebete vereiniget sey: denn ohne vieles Gebet wird der Geist Jesu Christi im menschlichen Herzen nicht herrschen, viel weniger Jemand eine vollkommene Keuschheit bewahren können. Es ist also gut, den Geistlichen ein gewisses Pensum des Gebetes aufzulegen, damit die Lauen nicht aus Trägheit; die Arbeitsamen aus Liebe zu den Beschäftigungen, die sie sich erwählt haben; ja auch die Frommen

nicht bei dem Wechsel, der sich auch frommen Seelen mittheilt, ablassen vom beharrlichen Gebete. Der Geist Jesu Christi, der die Kirche regiert, hat dieses Gesetz als geziemend für den Klerus, und frommend der Kirche eingeführt, vervollkommnet, wird es noch mehr vervollkommnen, und nie abschaffen lassen; sondern wie es bisher sich im Lauf der Zeit emporgeschwungen, (daß nämlich aus der unsteten Gewohnheit des Psalmensingens der Laien eine strengere Verpflichtung zum gemeinschaftlichen Psalmengesang in der Kirche für den Klerus entstund, und hieraus auch die Verpflichtung zur Recitirung der Psalmen für jeden Privatgeistlichen hervorging): so wird es erstarken, und mehr und mehr vervollkommnet werden, und ich hoffe, daß die heutige zu bequeme Art der Abbetung des Breviers zu seiner Zeit in eine aufmerksamere, vielleicht an ein Oratorium oder einen einsamen Ort zu beschränkende Art, übergehen werde.

Wir werden also durch ein Kirchengesetz verpflichtet, täglich das Brevier zu beten, und in Verrichtung dieses Gebetes wird der Kirche täglich ein heiliger Gehorsam erwiesen. Die Verläugnung des eigenen Willens, die hierin vorkommt, ist ein tägliches, und Gott angenehmes Opfer. Da oft die Trägheit des Leibes, oder die Lauheit des Geistes, eine sinnliche Ausschweifung zu einer andern Beschäftigung, oder Mangel an Zeit der Verrichtung des Breviergebetes entgegenkämpft, macht der öftere Sieg über alles dieses den Geist erhabener, und der Vernunft unterwürfiger, und befördert die evangelische Heiligkeit.

§. 8.

Nutzen des Psalmengesanges rücksichtlich der Brüder, die auf der ganzen Erde zugleich die Psalmen singen.

Der Geist Jesu Christi vereiniget uns auf der ganzen Erde durch ein so wunderbar göttliches Band, daß Christus von ihm sagte Joh. 17, 21.: Ich bitte dich.... auf daß sie alle Eins sind, gleich wie du Vater in mir, und ich in dir bin; auf daß auch sie in uns Eins sind, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, auf daß sie Eins sind, gleichwie wir Eins sind. Durch eine so unaussprechliche Einheit durch Gott unter einander (unter uns) vereiniget, senden wir täglich nach dem Kirchengesetz dasselbe Gebet zu Gott von Mitternacht an den ganzen Tag bis wieder zur Mitternacht, und zwar auf der ganzen Erde, dergestalt, daß immer auf der einen Hämisphäre das nächtliche, auf der andern das tägliche Gebet Gott dargebracht wird. Wer sollte, wenn er den Geist Jesu Christi hat, nicht wünschen, daß diese besondere Eintracht unter den Geistlichen in eine allgemeine Einigkeit aller Gläubigen übergehen möge? Du Bruder! Priester, wirst du dich von dieser brüderlichen Gemeinschaft des Gebetes trennen wollen? Wünschest du diese heilige Gemeinschaft mit so vielen Heiligen nicht?

§. 9.

Nutzen des Psalmensingens (Breviergebetes) rücksichtlich der lateinischen Sprache.

Die Gewohnheit, die kanonischen Tagzeiten zu beten, ist eine tägliche Uebung in der lateinischen Sprache, ohne welche viele, die mit andern Geschäften überhäuft, oder der Wissenschaften überdrüssig sind, die lateinische Sprache vergessen würden. Wenn aber einige Kleriker das Brevier zu beten vernachlässigen sollten, so dürften, besonders wenn Geistliche, die eine hohe Würde bekleiden, (sey es, daß sie oft mit weltlichen Dingen beschäftiget sind, oder aus andern Ursachen keine Liebe zu den Wissenschaften haben) den Nachlässigern beistimmten, so dürften, wie gesagt, viele leicht auf den Einfall gerathen, das Breviergebet könne man ohne Schande vernachlässigen, und so dürfte die gemeinschaftliche Sprache der Kleriker durch die ganze Welt aufhören, und wir könnten nicht einmal eine litterarische Gemeinschaft unter uns durch die ganze Erde haben.

Nun ist es gut, daß wir eine gemeinschaftliche Sprache auf der ganzen Erde haben, wodurch wir allenthalben auf Erden mit unsern Brüdern reden, mit ihnen beten, und die Sakramente der für den ganzen Erdkreis eingeführten Religion ausspenden, oder wenigstens abwesend durch Briefe mit den Entferntesten Gemeinschaft haben können. Groß ist dieser Vorzug der katholischen Kirche, daß die Priester überall derselben Sprache sich bedienen. Wenn wir nach Amerika gehen, so nähern wir uns dort einem Altar, der auf dieselbe Art aufgerichtet ist, und ziehen

überall dieſelben Kleider an, eröffnen überall daſſelbe Buch in derſelben Sprache, und ein Knabe, der uns am Altare dient, antwortet uns überall in derſelben Sprache. Wenn wir von Amerika nach Aſien kommen, ſo wird auch dort daſſelbe geſchehen können.

Zur Erhaltung des ſo großen Vorzuges unſerer Kirche tragen die Gebete, welche täglich in verſchiedenen Schreibarten von Pſalmen, Lektionen, Hymnen und Gebeten verrichtet werden müſſen, ſehr Vieles bei! Alſo hat das Brevier nach dieſer Anſicht ſehr vielen Nutzen.

§. 10.

Die gewöhnlichern Einwürfe.

1) Chriſtus hat das Vielreden im Gebete verboten Matth. 6, 7.; auch tadelte er die Phariſäer wegen einer ähnlichen Gewohnheit im Gebete. Matth. 23, 14.

Ich antworte, Chriſtus habe Matth. 6. 7. nicht überhaupt vom Gebete, ſondern beſonders vom Bittgebete zu Gott geſprochen. Er ſagte, den Heiden ſey es eigen, Gott durch menſchliche Beredſamkeit bewegen zu wollen, damit er unſere Bitten gewähre. Denn ſie glauben, in ihren vielen Worten erhört zu werden. „Werdet ihnen nicht gleich; denn euer Vater weiß, was euch nöthig iſt, ehe ihr ihn darum bittet.“ In kindlicher Einfalt müſſen wir beten, wenn wir im Gebete Gott um etwas bitten, und vor Gott nicht viele Beweggründe anführen, um ihn dadurch von unſern Bedürfniſſen überzeugen, und zu unſerer

Hilfe geneigt machen zu wollen. — Matth. 23, 14. Christus verwies den Pharisäern nicht die Länge des Gebetes, sondern den scheinheiligen Eifer, durch die Länge des Gebetes Almosen zu gewinnen; ja er tadelte nicht einmal die Annahme des Almosens rücksichtlich des Gebetes, sondern nur den Geiz, wodurch dergleichen Betende auch von armen Menschen Almosen sammelten. — Eben so verwarf er, wenn er Matth. 15, 8. sagte: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, ihr Herz aber ist weit von mir," nicht das mündliche Gebet, sondern den Unglauben des Herzens, und so lange dieser dauert, hat das mündliche Gebet, und alle äußerliche Religionsübung keinen Werth. — Selbst Jesus heiligte den Psalmengesang mit seinem Beispiele: „Und als sie den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie hinaus auf den Oelberg." Matth. 26, 30. Wahrscheinlicher Weise pflegten auch die Apostel, die in bestimmten Stunden zu beten gewöhnt waren (Act. 3, 1. und 6, 4. und 10, 9.), die Psalmen, oder andere tägliche Gebetsformeln herzusagen (recitare).

2) Wenigstens könnte statt der Psalmen ein besseres Gebet eingeführt werden.

Ich antworte, allerdings könne und müsse außer dem Psalmengebete ein anderes Gebet von größerer Vollkommenheit und größerm Nutzen werden. Der Apostel sagt: „Wenn ihr nun mit Christus zugleich auferstanden seyd: so suchet, was droben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzet. Lasset euch nur das, was oben, nicht was auf Erden ist, im Sinne und am Herzen liegen. Denn ihr seyd gestorben, und euer Leben ist mit Christus in Gott verborgen." Col. 3, 1. Dieses wahre und unab-

lässige Gebet ist jedem Christen nothwendig; das Gebet im Geiste und in der Wahrheit (Joh. 4, 23.), da wir Ein Geist mit Gott sind (1 Cor. 6, 17.) und der Geist für uns mit unaussprechlichen Seufzern bittet (Rom. 8, 26.). Wer aber dieses Gebet hat, der wird gewiß das Breviergebet nicht vernachlässigen, sondern es, um sich in der Frömmigkeit zu üben, den Beispielen der Heiligen nachzufolgen, und der Kirche aus ganzem Herzen seine Ehrfurcht zu zeigen, auf's Fleißigste beten. Du, der du diesen Einwurf machst, sieh vor Gott, ob du die göttliche Gabe jenes wahren Gebetes in dir habest. Eine demüthige Bitte zu Gott um diese Gabe dürfte die beste Lösung deines Einwurfes werden.

Ferners wissen wir anderswoher, daß es nützlich, ja vielleicht nothwendig sey, den Priestern, die ganz Gott geweiht, und zu einem ruhigen, und dem Gebete ganz geweihten Leben bestimmt sind, ein gewisses tägliches Pensum des Gebetes aufzugeben, damit die Saumseligern das Gebet nicht gar vernachlässigen, und die Bessern bei vorfallenden Veranlassungen oder Schwierigkeiten es nicht zu sehr verkürzen.

Dieses Pensum des Gebetes kann aber kein blos innerliches Gebet seyn, weil nicht alle hiezu jeden Tag aufgelegt sind, und die meisten, die jenes Gebetes nicht recht fähig sind, einige Betrachtungen und Anwandlungen für das innerliche Gebet halten möchten. Wenn es nun aber nöthig ist, ein Pensum des mündlichen Gebetes vorzuschreiben; welches wird denn besser seyn als jenes, dessen wir uns jetzt bedienen? Wenn du ein besseres zu kennen glaubst, so zeige dieses der Kirche, und vertraue

nicht auf dein eignes Urtheil, das über die zu engen Gränzen deines Vaterlandes oder Europas nicht hinausgeht, und bis die Kirche etwas anderes genehmiget, frommt es dir, dem Beispiele so vieler heiliger und berühmter Männer zu folgen, denen du vielleicht an Heiligkeit, Wissenschaft und Verdiensten nachstehst.

3) Es ist ein großer Verlust an Zeit, die man auf etwas Besseres verwenden könnte.

Ich antworte, diesen Einwurf hebe das Beispiel derjenigen, die ihn machen, selber auf: denn entweder sind sie träge, und vernachlässigen selbst die Pflichten ihres Standes; oder sie sind auf den Schein sehr beschäftiget, allein geschwätzig, und halten in der Arbeit nicht aus. Wenn wir von den 24 Stunden des Tages sieben dem Schlafe zutheilen, ja auch noch acht (wenn wir den dritten Theil unsers Lebens ohne Leben zubringen wollen!), und wenn wir vier oder fünf Stunden täglich auf die Nahrung und Pflege des Leibes verwenden: sollte der Priester von den übrigen 12 Stunden nicht ordentlich 5 oder 6 dem Gebete, nämlich sowohl dem mündlichen als Geistesgebete, der Verrichtung seines heiligen Dienstes, und der frommen Lesung zutheilen? Für so viele eitle Beschäftigungen und Gespräche [18]) glauben wir täglich Zeit im Ueberfluß zu haben; werden die anderthalb Stunden, die man aufs Brevier verwenden soll, den nothwendigen Pflichten die Zeit rauben können? da das Breviergebet, auch wenn wir von andern Arbeiten geschwächt sind, nicht ermüdet, sondern erfrischt, und nach dem Genuß der Speise uns zur Uebernahme der Arbeiten wieder gut vorbereitet.

4) Ich werde vielleicht von den Anwesenden verlacht werden: vielleicht werde ich ihnen lästig [19]) werden?

Ich antworte: wenn du verlacht zu werden fürchtest, mußt du aus der Welt gehen. Wer aber nicht unverdient ausgelacht werden will, wird vielmehr verdient verlacht werden. Es ist die Pflicht jedes braven Menschen, vorzüglich aber eines Christen, in Ausübung der Gerechtigkeit muthig der Verachtung sich auszusetzen. Christus wird verlacht, verachtet; und ich verlange, gelobt zu werden? Die Welt und Christus sind sich entgegen, bis der Richter und Ueberwinder wiederkommen wird: sieh, auf welcher Seite es dann gut zu stehen ist?

Den Anwesenden aber, die Christus verehren, und die Kirche hochachten, wirst du nicht lästig seyn, wenn sie dich von Mangel des Ortes und der Zeit bedrängt sehen, entweder das Gebet zu unterlassen, oder es in ihrer Gegenwart verrichten zu müssen. Die Mahommedaner tadeln wir nicht wegen ihrer Aufdringlichkeit oder Belästigung, sondern loben sie wegen ihrer Anhänglichkeit an ihre Lehre, wenn sie vor den Augen sehr vieler Menschen ihre Gebete täglich fünfmal verrichten; noch tadeln wir die Juden wegen ihres Eifers zum öffentlichen Gebete: du, o Christ! und auch du, o Priester! zitterst, wenn die Noth dich zwingt, vor andern zu beten!

§. 11.

Was wirst du auf dem Todbette rücksichtlich des Breviergebetes gethan zu haben wünschen?

Wenn der Tod dir in solcher Stille kommt, daß du in den letzten Momenten deines Lebens mit Selbstbewußtseyn in vollkommener Gleichförmigkeit deines Willens mit dem Willen Gottes das Leben dieses deines Leibes niederlegen kannst; was wirst du dann rücksichtlich des Breviers gethan zu haben wünschen? Es gebetet zu haben, wird dich nicht reuen; weil du mit demüthigem Herzen den Beispielen der Heiligen gefolgt, und der Kirche Ehrfurcht und Gehorsam erwiesen hast; hast du etwas in der Weise zu beten gesündiget, so ist das gewiß weniger, als wenn du mit stolzem Herzen gegen die Kirche und Beispiele der Heiligen das Breviergebet selbst unterlassen hast. Allein das Bewußtseyn, das Brevier vernachlässiget zu haben, wird dir Schrecken verursachen. Den engen Gränzen dieser Zeit und dieses Raumes entrissen, wird sich dir ganz ein anderer Anblick der Dinge aufdringen; wir finden Niemanden, der auf seinem Sterbbette über den Gehorsam, den er der katholischen Kirche erwiesen, Buße gethan haben sollte; man kann aber sehr viele finden, die sterbend noch mit bußfertigem Sinne zu ihr zurückgekehrt sind. In diesen letzten Augenblicken deines Lebens werden vielleicht alle deine Verdienste dir verschwinden, weil du sehen wirst, daß ihnen zu viele Unvollkommenheit in deinem eigenen Willen anhänge. So viel dich Jesus des Geistes der Kinder theilhaftig machen wird, so viel wirst du auf sein Blut und seine Wunden vertrauen: nun ist es den

Kleinen eigen, die Kirche zu hören, den Heiligen zu folgen, nach einer frommen Vereinigung mit den Brüdern zu trachten, dem eigenen Urtheile wenig zu trauen.

Ich beschwöre dich vor Gott, sieh, nicht was die heutige nördliche Philosophie, sondern was die Salbung dich lehre: „Bleibe bei dem, wie dich die Salbung lehrt, damit du bei der Erscheinung Jesu Zutrauen habest, und wenn er kommt, vor ihm nicht beschämt dastehen mögest.“ 1 Joh. 2, 28.

II.

Verehrung Mariens.

(Lied von Michael Wittmann,
Bischof von Regensburg.)

Maria, deine Andacht sey
Mein Vorbild; bis zum Tode treu
Will ich den Heiland lieben,
Und seine Lieb' im Werke üben.
Dein Jesus lebe stets in mir;
Ich weih' mich Ihm, ich weih' mich dir.

Maria! dein Gebetes-Sinn
Sey mir zum Vorbild. Viel Gewinn
An Himmelsgaben liegt im Beten —
Zu Gott ruf' ich in allen Nöthen;
Wenn ich nicht bete, werd' ich nicht
Bei Gott bestehen im Gericht.

Maria! deine Sparsamkeit,
Zu reden mit Bescheidenheit,
Sey mir zum Vorbild. — Frommes Schweigen
Ist aller wahren Andacht eigen.
Vor meinen Augen, Jungfrau, steht
Dein Umgang mit Elisabeth.

Der Augen Eingezogenheit,
Mit heitrer Stirn' und Frohlichkeit,
War, Jungfrau! dir von Gott gegeben.
Auch mich wird Gottes Geist beleben,
Wenn sich mit frohlichem Gemüth
Mein Aug' in Gott zurücke zieht! —

III.

Sendschreiben

des

Michael Wittmann,

an

einige seiner Brüder in Christus,

die Kleidung und Trennung des Priesters von der Welt betreffend.

Kurzer Vorbericht.

Man würde sich sehr irren, wenn man die gutgemeinten Erinnerungen des ehemaligen Regens Wittmann, die hier im Sendschreiben vorkommen, einer Mückenseigerei des Kleinigkeitsgeistes zuschreiben möchte mit dem Einwurfe: „Am Aeußern, Unwesentlichen sey so viel nicht „gelegen; wenn nur das Innere, der Geist, recht gestellt „ist! Christus selbst tadelte an den Pharisäern ein heuchlerisches Anhängen an so kleinliche Dinge. Und wenn „man in der Welt sey, so müsse man sich in sie fügen, „um nicht durch unnütze Abstoßung ihr Vertrauen, ihre

„Achtung und Liebe, und mit dieſen auch alle Einwir-
„kung auf ſelbe zu verlieren. Denn ein Geiſtlicher müſſe
„die Achtung von ſeiner Gemeinde haben, darum dürfe
„und könne er ſich von ihr nicht trennen. Bei Unterhal-
„tungen auf Tanzplätzen, oder in den Bierſchenken, und
„an Spieltiſchen, oder auf Kegelplätzen ſey durch ſeine
„Gegenwart ſchon oft ſehr viel Böſes verhindert, und
„viel Gutes geſtiftet worden. Es beginnt keine Rauferei,
„wenn man ihn ſieht; alle Unehrbarkeit frecher Scher-
„ze bleibt in ſeiner Anweſenheit bei Seite. Alſo iſt
„es ſehr gut, wenn er überall mit und bei iſt. Denn
„jetzt müſſen ſie ihn erſt recht lieben wegen ſeiner Gemein-
„heit und Demuth, indem er über ſie ſich nicht erhöht,
„mit jedem ſpricht, und es auch ſo übel nicht nimmt:
„Falls man etwa gerade aus Gewohnheit vor ihm den
„Hut nicht mehr herabzieht, oder aus ſcherzhafter Bruder-
„liebe ihn, um ſeine Achtung zu bezeugen, mit Du an-
„redet. Ebenſo entgehe man auch vielem Geſpötte, wenn
„man alle Sonderlichkeiten, die Aufſehen erregen, und
„doch nichts nützen, in einer abſchreckenden ſchwarzen
„Kleidung vermeidet; denn unſer Jahrhundert iſt ſo weit,
„Gottlob, in der Einſicht gekommen, daß man nimmer
„ſo ängſtlich an einer Tonſur, an einem Talar, und
„blauen Krägelchen als nöthigen Prieſterkleidung hänge,
„daß man erhaben ſey über die Farben, ob ſie ſchwarz,
„oder grün, oder gelb ſeyen, indem daran nichts liege,
„ſondern daß alles nur auf wahre Geiſtesbildung, die
„über alle Kleinigkeiten erhaben ſey, ankomme. Man ſey
„gebildet, und habe ſtets die Achtung der Welt, wenn
„man ſich über alles hinwegſetzen könne, und ſolche Zu-
„fälligkeiten vermeide, die heut zu Tag ſo lächerlich ma-
„chen, und doch das Weſentliche nicht berühren.“

Eine solche Gesinnung und Sprache wird freilich die Achsel zucken über Wittmanns Sprache und Denkart, und vielleicht auch über den Herausgeber zürnen; denn diese Gesinnungen sind sich einander ganz entgegengesetzt; die eine will Vereinigung, die andere Trennung von der Welt. Die eine will das Gespött, die andere das Lob der Welt. Auf welcher Seite mag die Christus oder die Wahrheit seyn? Ich denke zuversichtlich auf letzterer Seite; denn Christus hing selber vor der Welt am Kreuze, und litt das Gespött derselben. Wittmann pflegte oft zu sagen: „Alle Wege Gottes gehen über Quer oder „kreuzweise, wo ein Balken den andern durchschneide. „Sie seyen so mit Leiden verbunden, daß beinahe jede „Umänderung einer Gemeinde, ja die Bekehrung jedes Men„schen, kurz die Ertheilung jeder Gnade mit Schmach vor der „Welt pflege vereinigt zu seyn. Diese sey das Zeichen der „Aehnlichkeit mit Christus, wenn sie für Christus, und „um des Namens Jesu willen unverschuldet getragen werde. „Das Menschenlob bei guten Handlungen sey immer be„denklich, es könne wohl von Gott auch gegeben seyn, „allein meistens werde das wahrhaft Gute auf Erden von „der Welt nur gelästert.“ Wir Menschenkinder können uns freilich den Stolz nicht abnehmen, wenn der Herr ihn uns nicht nimmt. O wie wahr sagt einer der größten Geisteslehrer: Auch das sey schon gefährlich, das Lob der Leute nicht verachten zu können. Thomas von Kempis. Dieses Menschenlob mag wohl in dem Heiligthum sehr viel vernichten, wie Wittmann sagte: „Man heißt uns Hochwürden — o lieber Gott! wer „verdient diesen Titel? Man nennt uns Herren, „benefici vocantur“; und Christus diente, da er den „Jüngern die Füße wusch! Man lobt unsern Vortrag in

„der Predigt, und wir freuen uns! Selbst der goldge-
„stickte Ornat am Altar bei der heiligsten Handlung
„kann uns aus der Gnade und dem Wohlgefallen Gottes
„bringen, wenn eitles Wohlgefallen das Herz beschleicht.
„Ich sage nicht, daß man auf seine Ehre oder Achtung
„so sehr dringen sollte. Ruhig und stille seyn, dem Gebe-
„te obliegen, sich von der Welt trennen, und Gottes
„Geist es überlassen können, was er anordnet, und uns
„sendet, sey es Lob oder Schmach, das sey unser Sin-
„nen und Streben.“ Man sieht also, daß die Gesinnung, die mit der Welt es hält, und Wittmanns Gesinnung himmelweit von einander unterschieden sey. Darum wird es auch die Sprache seyn. Die eine wird das Mithalten auf Tanzplätzen und in Bierschenken loben, rechtfertigen; die andere wird darüber rufen mit Christus und dem Apostel: „macht euch doch der Welt nicht gleich!“ „denn alles, was in der Welt ist, ist Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens;“ wird aber darüber seufzen als ein Verderben des Geistlichen und der Gemeinde, und mit Christus rufen: „Ihr seyd das Salz der Erde; wenn auch das Salz seine Schärfe verliert: womit würde es dieselbe wieder erhalten können? Es wird zu nichts mehr taugen, als daß es hinausgeworfen, und von den Leuten mit Füßen getreten werde.“ Matth. 5, 11.

Daß aber das Salz seine Schärfe verliere auf genannte Weise, bestättiget eine traurige Erfahrung. In der Welt mit Freude und Lust seyn können, und hier die Tage opfern, wo Christus am Kreuze hängt, und der Apostel weint, bekehrt die Welt nicht, mit der man hält, sondern verkehrt nicht selten den Priester, und pflanzt eine

fleiſchliche Geſinnung in ihn, welche nach dem Apoſtel Paulus den Tod des Geiſtes bringt. Daß aber das Salz unſchmackhaft wird, und zu nichts mehr taugt, als zum Hinauswerfen und Zertreten, deutet auf ein ſchauerliches Gericht, das einen ganz weltlich geſinnten Prieſter trifft. Ein alter ehrwürdiger Prieſtergreis, der Dechant iſt, und in ſtiller Einſamkeit und Zurückgezogenheit von der Welt lebt, ſagte einſtens die merkwürdigen Worte: „Wenn der Geiſtliche in das Wirthshaus geht, ſo ſtehen die Bauern das erſte Mal noch auf vor ihm, und rücken den Hut. Das zweite Mal heißt es: „Der Herr kommt," und ſie thun noch langſam dergleichen, als ob ſie Achtung bezeugen wollten; das dritte Mal bleiben ſie ſchon ſitzen, und rücken keinen Hut mehr. Und dann verliert ſich die Achtung ganz." Denn der Geiſtliche iſt auch wohl noch Menſch, der ſeine Schwächen hat. Beim Trunke wird er etwa zu munter, und es kommen gegen Vermuthen Worte heraus, welche ſeine Blößen entdecken, und die Achtung mindern. Treten noch andere Umſtände hinzu, dann geſchehen freilich vom Volke unanſtändige Reden, die den ganzen Stand und die Religion erniedrigen. Darum ſcheint mir Wittmann's Geſinnung über die Trennung des Geiſtlichen von der Welt mit der Lehre Jeſu, und alſo mit der ewigen Wahrheit am vollkommenſten übereinzuſtimmen. Dieſe Trennung ſoll der Geiſtliche nach Wittmann durch ſeine Klerikalkleidung noch mehr befeſtigen. Daher das Lob des Talars aus ſeinem Munde. „Mit einem Talar taugen wir nimmer in das Wirthshaus oder auf einen Tanzplatz. Er würde uns von der Welt trennen, weil es ihr nicht wohlbehagt, am Anblicke eines ſolchen Kleides." Nun beſtättiget aber

auch die Erfahrung es, daß eine Trennung des Geistlichen von der Welt, wie Wittmann sie beabsichtete, heilsam für den Geistlichen und die Gemeinde sey. Der Geistliche, der sich von der Welt trennt, hat eine größere Achtung, und bewahrt sein Herz reiner vor der Ansteckung und Befleckung von der Welt. Der heilige Geist suchte und liebte in allen Jahrhunderten einsame Seelen. Laßt uns deßhalb die so treu und herzlich vorgetragene Gesinnung des frommen Bischofes Wittmanns, womit er Gott und dem Evangelium anhing, nicht verwerfen, sondern mit kindlichem Herzen aufnehmen, und auch in uns Früchte bringen lassen.

Der Herausgeber.

Geliebtester Bruder in Christus!

Ich bitte dich, laß ein Wort der Liebe und Freundschaft mit dir über die geistliche Kleidung sprechen. Viele unserer Mitbrüder schämen sich, der Welt in ihrer Kleidung unähnlich zu seyn, und kleiden sich so, daß man sie aus ihrer Kleidung nicht mehr als Geistliche kennet, und daß sie bei verschiedenen Lustbarkeiten der Welt mitmachen können, ohne durch ihre Kleidung den Belustigenden und Belustigten beschwerlich zu fallen.

Lieber Bruder! wir wollen uns jetzt einiger Lehren erinnern, die im Seminarium bei manchen Gelegenheiten vorkamen. Möchten wir uns auf ein neues entschließen, uns gerne dem Gespötte der Welt und dem Gespötte unserer anders denkenden Mitbrüder auszusetzen, und unsere auszeichnende geistliche Kleidung überall beizubehalten.

1) Unser Heiland kam, um eine Trennung unter den Menschen zu stiften. Er sprach: Glaubt ihr wohl, ich sey auf die Erde gekommen, um Frieden zu bringen? Nein, sage ich euch, nicht Frieden, sondern Trennung. Von nun an werden fünf in einem Hause gegeneinander getheilt stehen; drei gegen zwei, und zwei gegen drei. Es werden gegen einander stehen der Vater gegen den Sohn, und der Sohn gegen seinen Vater; die Mutter gegen die Tochter, und die Tochter gegen die Mutter; die Schwiegertochter gegen ihre Schwiegermutter, und die Schwiegermutter gegen ihre Schwiegertochter. Luk. 12, 51. Diese Trennung nimmt immer zu, und wird immer sichtbarer, wie sich auf dem Weizenfelde Weizen und Unkraut immer mehr von einander unterscheiden, bis endlich einmal die große ewige Trennung vor Jedermanns Augen dastehen wird. Es gibt für Christus und für das Evangelium keine dritte indifferente Parthei, sondern alle, die es nicht mit Christus halten, die halten es wider ihn. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich: und wer nicht mit mir versammelt, der zerstreuet. Luk. 11, 23.

2) Diese Trennung erscheint in unserm geistlichen Stande eben so sehr, und wohl noch mehr, als im Laienstande. a) Wir wissen, wie viele Lohnhirten es unter uns gibt. In den unterthänigsten, wehmüthigen und ruhmredigen Suppliken um Pfarreien wird immer um Versorgung gebeten. Der Lohn ist die Hauptsache, warum Pfarreien verlangt werden. Wie es aber der Lohnhirt mit der Heerde macht, steht bei Joh. 10. geschrieben. b) Wie wenige gibt es Liebhaber des Betens unter uns! Meditation des Morgens, einsames Wachen im Gebete des Abends, öfteres freiwilliges Besuchen der Pfarrkirche, stille und beharrliche Vorbereitung zum Messelesen, wohlgewählte Zeiten zu einem ordentlichen Breviergebete, sind nothwendige Dinge des geistlichen Lebens, besonders bei uns Weltgeistlichen, die wir täglich mit Menschen aller Art nicht ohne viele Seelengefahren umgehen. Aber wie wenige sind, die sich daran halten! Auch die vorgeschriebenen Tagzeiten werden vielfältig vernachläßigt. Man sagt, sie seyen zu wenig Gebet, man könne ein besseres innerliches Gebet verrichten: und eben diejenigen, die so reden, bewahren das innerliche Gebet am wenigsten. Andere sagen, Losung der heil. Schrift sey besser, als Breviergebet: und eben diese lesen bei weitem nicht jedes Jahr die ganze heilige Schrift durch, wie sie dieselbe im Breviergebete durchlesen würden, wo das ganze Jahr hindurch die ganze heilige Schrift vorkommt. Wieder andere sagen, sie hätten vor Menge der Geschäfte nicht Zeit, das Brevier zu beten: und eben diese sieht man ganze Stunden mit müßigem Reden zubringen. c) Ueber drei andere Gebrechen will ich lieber fremde Worte anführen, als selbst reden. „Die Geistlichen, sagt die heil. Birgita Lib. 4. cap. 132., haben den Schlüssel verloren, womit sie an-

„men Sündern den Himmel aufschließen sollten: den „Schlüssel aber, womit die Hölle eröffnet wird, halten „sie werth, wickeln ihn in wohlgewaschene Leinwand ein, „und bewahren ihn. Sie machen aus dem Gerechten ei„nen Ungerechten, aus dem Einfältigen einen Teufel, „aus dem Gesunden einen Verwundeten: denn jeder, der „mit drei Wunden zu ihnen kommt, wird von ihnen die „vierte erhalten; und wer mit vier Wunden zu ihnen „kommt, wird mit fünf Wunden von ihnen gehen." Möchte jeder die ganze Stelle lesen; sie ist zu stark, als daß ich sie hersetzen möchte. Jedoch betet die katholische Kirche am 8. Oktbr. von der heil. Birgita: „Herr unser Gott! der du durch deinen eingebornen Sohn der seligen Birgita himmlische Geheimnisse geoffenbaret hast, u. s. w." d) „Ihr seyd eine Nacht, (schreibt die heil. Hildegard an die Kölner Geistlichkeit) welche Finsternisse von sich „hauchet; ihr seyd ein Volk, das nicht arbeitet, noch „vor Verdrusse im Lichte wandelt, sondern wie eine nackte „Waldschlange sich in ihre Höhle verbirgt, also geht ihr „in den Unflat ein, wie das verächtliche Vieh." Es hat sich zwar seit selber Zeit die Disziplin des Klerus in diesem Stücke viel gebessert; und wenn man die Beschreibung des bayerischen Klerus, welche die bayerischen Gesandten in der Kirchenversammlung zu Trient machten, mit unserm Klerus vergleicht, so fällt die Vergleichung für uns vortheilhaft aus: allein recht viele billige Vorwürfe ziehen sich die Geistlichen in diesem Stücke unaufhörlich zu. e) Die heil. Elisabeth von Schönau sprach von Gott diese Worte an die Geistlichen: „Wehe euch, „ihr Heuchler! die ihr das Wort Gottes und das Gesetz „des Herrn verberget, welches köstlicher ist, als Gold und „Silber, damit ihr vor den Menschen gottesdienstlich und

„unschuldig erscheinet; inwendig aber seyd ihr erfüllet mit „böser Vernunft und mit euern Unreinigkeiten. Wahrlich „der Herr kehret sein Angesicht von euch ab, daß er „nicht ansehe euere Opfer und Brandopfer. Ihr seyd „unglückseliger als die, welche auf euch als auf einen „Spiegel sehen, wenn sie auf euere bösen Werke sehen, „und von euch geärgert werden. Wisset für gewiß, daß „zu dieser Zeit von den Priestern und Aeltesten des Volkes das Gesetz am ersten untergehen werde."

3) Mein Bruder! was wollen wir bei dieser Lage der Dinge, bei dieser Trennung, die in unserm Stande so auffallend ist, thun? Möchte uns Gott den Entschluß geben, gerne unter den Letzten und Verachtetsten unsers Standes zu seyn! Du siehst, wir können's nicht mitmachen, ohne uns von Christus zu trennen: wenn wir aber nicht mitmachen wollen, so müssen wir Widerspruch und Verachtung dulden. Wie selig ist es, wegen des Herrn und wegen seines Namens verachtet zu werden! Selig seyd ihr, sagte er, wenn sie euch verfluchen und verfolgen werden, und wenn sie allerhand böse Dinge von euch erdichten und ausstreuen werden, wegen meiner. Erfreuet euch, und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel. Matth. 5, 11. Da setzte aber der Heiland hinzu: Ihr seyd das Salz der Erde; wenn auch das Salz seine Schärfe verlieren sollte, womit würde es dieselbe wieder erhalten können? Es wird zu nichts mehr taugen, als daß es hinausgeworfen, und von den Leuten mit Füßen getreten werde. Wahr sind diese Worte des Herrn, und heilig ist sein Gericht. So lange wir ein Schaf unter den Wölfen sind (Matth.

10, 6.); ſo wird er unſer mächtige, liebvollſte und getreueſte Hirt ſeyn, und es wird uns Niemand betrügen können So viel wir uns aber accommodiren, und des Unähnlichſeyns ſchämen werden: eben ſo viel werden wir öffentlich mit Füßen getreten werden; Herren und Bediente, Profeſſoren und Schreiber werden ihre Füße an uns wiſchen. Lieber Bruder! wollen wir uns des Unähnlichſeyns nicht ſchämen: der Herr hat es ſo angeordnet, er ſey dafür geprieſen, und wir wollen auf ihn trauen.

4) Dieſe unſere Unähnlichkeit wollen wir dann auch in unſerer Kleidung ausdrücken. Die Kirchenverſammlung von Trient, zu deren Zeit der Klerus ſchlechter als jetzt beſtellet war, ſagt hierüber Sess. 14. cap. 6. de reform. alſo: Quia vero, etsi habitus non facit monachum, oportet tamen clericos vestes proprio congruentes ordini semper deferre; ut per decentiam habitus extrinseci morum honestatem intrinsecam ostendant. Tanta autem hodie aliquorum inolevit temeritas, religionisque contemptus, ut propriam dignitatem et honorem clericalem parvi pendentes, vestes etiam deferant publice laicales, pedes in diversia ponentes, unum in divinis, alterum in carnalibus. Propterea omnes ecclesiasticae personae, quantumcunque exemptae, quae aut in sacris fuerint, aut dignitates, personatus, officia, aut beneficia qualiacunque ecclesiastica obtinuerint, si, postquam ab Episcopo suo, etiam per edictum publicum moniti fuerint, honestum habitum clericalem illorum ordini et dignitati congruentem, et juxta ipsius Episcopi ordinationem et mandatum non detulerint, per suspensionem ab ordinibus in officio et beneficio, ac fructibus, redditibus et proventibus

ipsorum beneficiorum, nec non, si semel correpti denuo in hoc deliquerint, etiam per privationem officiorum et beneficiorum hujusmodi coerceri possint et debeant. So ist der Geist unserer Kirche; so war der Geist aller heiligen Bischöfe und Priester; so ist er's auch in unsern Zeiten. Mein Bruder! wir wollen uns an diesen Geist halten, so werden wir Antheil mit den heiligen Bischöfen und Priestern haben.

5) Wir wollen dann erstens die schwarze Farbe unserer Kleidung, wenigstens unserer Strümpfe und Brust- und Beinkleider, und die dunkle Farbe unserer Ueberkleider, wie auch der Knöpfe daran, beibehalten. Was den Schnitt betrifft, wollen wir vermeiden in unserer Kleidung unsern ganzen Körper- und Gliederbau darzustellen: wir Europäer haben hierin eine Unverschämtheit, die den Asiaten unbegreiflich und verabscheuungswürdig ist. Wenn wir uns zu jeder Zeit und an jedem Orte an die bereits bürgerlich gewordene Form der Kleider halten; so werden wir bei geistlicher Geziemenheit bleiben. Auch Hüte und Schuhschnallen wollen wir mit dem gemeinen Bürgerstande tragen. Die Tonsur und das eigene geistliche Krägelchen wollen wir unabänderlich beibehalten. Das sind freilich lauter kleinliche an sich unbedeutende Sachen, auf die wir eben keinen Werth setzen: aber auf den damit vor der Welt verbundenen Spott setzen wir Werth. Wenn man uns überall und wohl schon von weiten als Geistliche und zwar als beherzte, ihren Stand öffentlich zur Schau tragende Geistliche kennt, und weltlich gesinnte Menschen sich alsogleich von uns, oder uns von sich entfernen: das ist großer Gewinn, den wir himmlisch und königlich nennen müssen; denn so gehören wir vermuthlich

nicht zur Welt, sondern zur kleinen Heerde, wovon Christus sagte: Nolite timere pusillus grex, quia complacuit patri vestro dare vobis regnum. Luk. 12, 32.

6) Ja, wir haben uns nicht zu fürchten. Wer den Muth hat, sich öffentlich für Christus und zu Christus zu bekennen, der hat Himmels Beistand. Von jedem solchen sprach der Herr bei Matth. 10, 32.: Wer immer mich vor den Menschen bekennet, den werde auch ich vor meinem Vater im Himmel bekennen. Oder bei Luk. 12, 8.: Wer immer mich vor den Menschen bekennet, den wird auch des Menschen Sohn vor den Engeln Gottes bekennen. Der heil. Paulus, da er im Briefe an die Römer 8, 28. u. folg. von den Christen als Auserwählten Gottes, die dem Herrn Jesu Christo ähnlich werden, redet, drückt ihre selige Sicherheit so aus: Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alles zu ihrem Besten mitwirke ... Wenn Gott für uns ist; wer wird denn wider uns seyn? Der Herr hat den Seinigen Macht gegeben, über Schlangen und Skorpionen, und über alle feindliche Macht dahin zu gehen, ohne Schaden zu leiden. Luk. 10, 19. Wir brauchen nicht zu kämpfen und zu siegen: Er allein ist der Sieger, er hat für uns gekämpfet und gesieget. Der heilige Geist gibt der Welt das Zeugniß vom Gerichte, weil der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist. Joh. 10, 11. Alle alte und neue Kirchen- und Profan-Geschichte bezeuget uns, daß die Welt nicht nach menschlichen Planen regiert werde: aus den tiefest durchdachten menschlichen Planen geht immer was anders hervor, als im Plane lag. Das Lamm allein, das dasteht, als wenn es getödtet wäre, löset alle Siegel

der Zukunft. Apok. 5, 5. Nur müssen wir die Ereignisse nicht nach unsern Wünschen und Einsichten bemessen. Gott überschauet das Wachsen seiner Kirche nach Jahrhunderten und nach allen Nationen der Erde; und für uns sündige Menschen sind seine Wege immer Wege des Leidens, auch sogar in seiner wohlthätigsten und wunderbaren Leitung, wie er bei Mark. 10, 30. sagt, er wolle denen, die etwas wegen seiner und wegen des Evangeliums verlieren, dasselbe schon in dieser Zeit hundertfältig vergelten an Häusern, an Brüdern und Schwestern, an Müttern und Aeckern, jedoch setzte er hinzu, mit Verfolgungen. Also mein Bruder! in unserer Geduld wollen wir unsere Seelen besitzen. Luk. 21, 19. Wir wollen uns nicht fürchten der Welt wie in unsern Sitten so auch in unserer Kleidung unähnlich zu seyn. Er allein ist der Herr über die Welt und über die Seinigen.

7) Noch einiges will ich erinnern, nämlich, daß sich die Zeit der Erndte nähert. Sehen wir nicht, wie dem Weizen die Wurzeln ersterben, der Halm seine grüne Farbe und Vollsaftigkeit verlieret, und sein Haupt neigt, als wäre er nicht mehr im Stande, sich aufrecht zu tragen! Entgegen das Unkraut steht herrlich und kraftvoll da. Wer wird das Zarte und Kindliche kennen, das vor der Ankunft des Herrn erscheint? Ab arbore autem fici discite parabolam: cum jam ramus ejus tener fuerit, et folia nata, scitis, quia prope est aestas. Matth. 24, 32. Gott wird zu unserer Zeit wieder eine neue Belebung der Kirche, eine abermalige Vereinigung frommer Seelen schicken; wir wollen ihn darum bitten. Wenn er sie aber für unsere Zeit schickt, so wollen wir uns an der Kleinig-

keit und Verächtlichkeit derselben nicht ärgern: Gott hat ja die größten Dinge in seiner Kirche immer durch die Kleinsten und Schwächesten ausgeführt.

Regensburg, den 24. Jänner 1809.

Lieber Bruder in Christus!

Dein Bruder und Diener
Michael Wittmann.

Anmerkungen.

1) Das Abweichen von der alten Sittenzucht erzeugt und begünstiget die Feinde der christlichen Religion. Irreligiöse Grundsätze bilden und gestalten sich aus einem lasterhaften Leben. Denn zuerst begeht der Mensch die Sünde, und dann rechtfertiget er sie. Das Allerverderblichste aber ist, wenn man unter dem Scheine des Christenthums, unter dem glänzenden Titel „Reformation desselben," die Grundvesten der Sittlichkeit zu untergraben sucht. Die Feinde des Christenthums wählen gewöhnlich den Schafpelz, um ihre Wolfsnatur darunter zu verbergen. Sie geben sich nie recht zu erkennen; denn wie verschleiern sie nicht ihren Haß gegen die Gottheit Jesu; sie hüten sich sehr, es öffentlich zu bekennen: „Ich bin gar kein Christ;" „ich bin auch kein Heide, der noch an eine Hölle glaubt;" der Unchrist sagt nur: „Die Türken haben gar keine Bildung;" scheut sich aber es laut werden zu lassen, daß er weniger als die Türken, daß er gar keine Offenbarung mehr glaube. Diese hohe Bildung eignet er einem tiefern Studium der Philosophie zu, allein aus Irrthum; denn der Grund seines Unglaubens hat eine an-

dere Quelle; aus Mangel an strenger Zucht und religiöser Bildung versank er in entnervende Weichlichkeit, gegen die ihn seine zu weiche Erziehung nicht zu schützen vermochte. Längere Verwöhnung verstärkte die überwiegende Sinnlichkeit, mit der er schon von Jugend auf befreundet ist, und da der klare Buchstabe des Christenthums seinen eingewurzelten Sinn verdammt, die Welt aber denselben lobpreiset als den Fortschritten der Zeit gemäß, ist es kein Wunder, wenn er eine unheimliche Lehre, die ihn — den Hochweisen — als Thoren zeigt, seine Fortschritte bemitleidet, und seine Blöße entdeckt, erstlich ihres hohen Ursprunges zu verdächtigen, und dann selbe zu verwerfen strebt. Darauf deuten die verblümten Worte „hohe Fortschritte," „zeitgemäß" hin; denn die Fortschritte des Lasters sind groß, und die Meinung, daß es nicht Sünde sey, ist noch größer. Dies ist demnach zeitgemäß!

2) Der heil. Franz von Sales sagt irgendwo: „Wer merkt, daß er betet, betet noch nicht ganz im Geiste." Das Formelle des Gebetes verhindert nicht selten, zu sehr beachtet, ein tieferes Eindringen in den Geist des Gebetes. Gott preiset die Armen im Geiste selig, und ich möchte beisetzen: Selig sind, die im Beten arm an Worten, aber reich an Aufrichtigkeit, Demuth, Einfalt, Vertrauen und kindlichem Sinne sind, den sie mehr zu stammeln als auszudrücken vermögen. Selbstgefälligkeit pflegt unsern Werken oft so leicht anzuhängen, und alles wahrhaft Geistige zu verdrängen. Es ist freilich angenehm für unser Ohr, in melodischen Tönen zu beten, allein die Anbetung Gottes ist wie über alle Sinnlichkeit, so auch über die Süßigkeit der Worte erhaben. Und wahr ist es, ein wahrhaft von Gott ergriffenes Gemüth wäre weder

einer Musik, noch eines Gesanges bedürftig, in Gott sich zu versenken, da Aeußeres mehr zu anfänglicher Anregung gehört, und der Geist zuletzt über alle sinnliche Anregung zum Unsinnlichen sich erhebt.

3) Der Mensch will sich zeigen, um andern zu beweisen, daß er auch etwas sey. Diese Selbstsucht, Eigenliebe oder Eitelkeit ist eine offenbare Geistes-Schwäche, die stets bemäntelt, nie gekannt oder dargestellt seyn will. Dies zu bewerkstelligen muß der Mensch solcher Art immer seine innere Nacktheit bedecken mit entlehnten Lappen, worunter auch ein Ueberfluß von Worten gehört. Daher die affektirte Sprache bei Gesellschaften, daher die Ruhmredigkeit, Großsprecherei, Prahlerei bei andern, daher das immerwährende Selbstlob, und die demselben folgende Verachtung Anderer, dies alles aber nur, um die eigene Geistesschwäche zu decken, oder in dem erbettelten Lobe Anderer sein erschminktes Daseyn zu fristen. O armes Menschenlob! wie schmachten deine Anhänger im Wortschwalle nach deinem fingirten Pallaste! —

4) Es ist unleidentlich, wenn im Kreise seiner Mitbrüder der Hochmuth des Geistes schreiend auftritt, und seine tyrannische Usurpation oder bevormundende egoistische Zwingherrschaft geltend machen will. Hier ist wohl alles eher, als die Stille des heiligen Geistes, welche sanftmüthig auch Worte aus fremdem Munde vernimmt, und es gegen die Demuth hält, jedem immer das Wort vom Munde wegzustehlen, zu erblicken. Mit Recht ist dies niederträchtigste Gewerbe eines solchen Monopols allgemein geächtet. Indessen wie leere Fässer am stärksten klingen, und unfruchtbare Aehren sich am meisten erhe-

ben, schreien auch hohle Köpfe, und Menschen, deren innere Leerheit Mitleid erregt, unter den Mitbrüdern am heftigsten. Was am Geschrei noch abgeht, ersetzt dann das Gelächter. Geschrei und Gelächter verrathen eine anscheinend große Kühnheit im Aeußern; allein dies schwache Schein- oder Luftgebäude ruht nur auf Furchtsamkeit. Gibt nicht Jedermann dem Geschrei Beifall, so verliert sich alsbald die belobte Geistesgröße in kleinliche Selbstsucht des dirigirenden Jähzorns, der mit dem vermeintlichen angeschauten und anschauenden Lachen verbunden ist. Das Ganze ist eine jämmerliche Karrikatur einer erheuchelten Afterthätigkeit auf dem Boden des eigenen Selbstes, die ohne Triebrad der affektirten Rede im Schmelztiegel fortwährender Selbsttäuschung und sich immer erneuernden Betruges nicht athmen kann.

5) Das enge Verhältniß der Rede eines Menschen mit dessen Sittenverderbniß wird am besten auch daraus erkannt, wenn man betrachtet, wie mächtig das Verderben einer affektirten Rede auf andere wirkt. Es ist für den Menschen, der schon verdorben ist, noch großer Gewinn, wenn er dem Wachsthume des Verderbens Gränzen setzt durch Stillschweigen, sey es auch bei schon vorherrschender innerer Begierde; denn durch Unbeherrschtheit der Zunge wirkt das Verderben auch noch auf andere, und von andern wieder auf sich selbst zurück. Die unbeherrschte Zunge ist eine Geisterseuche, die allgemeine Ansteckung bewirkt, und den Tod der Liebe bringt. Kommt Jemand in eine Gesellschaft, wo freche Reden geführt worden gegen Unschuld und Religion, so kommt er ganz angesteckt, d. h. verstört im Geiste gegen die Religion zurück. Hört Jemand aus dem Munde eines auch noch

so heilig scheinenden Verläumders die Verunglimpfungen des guten Namens Anderer an, so empfindet er augenblicklich den Angriff des Feindes auf seine Bruderliebe, und der Eindruck dieser verderblichen Rede bringt sichtbare Früchte in einem bald darauf erscheinenden Achselzucken über den Ruf, die Tugend oder Ehre eines dritten. Und tritt auch aus Weltklugheit oder Gewinnberechnung aus zeitlichem Brode das innere Angesecktseyn nicht so bald offen hervor, so verleitet die gehörte Rede doch sehr oft wenigstens zur Verstellung und Erkaltung der innern Liebe, meistens zur Vermehrung des eigenen Hochmuthes, der nirgends häufiger hervorquillt, als aus dem Born der betrogenen Richterei. Wäre das so verachtete Stillschweigen der alten Mönche noch im Schwunge, so würden tausend Zugänge oder Kanäle des Teufels zum menschlichen Herzen verbaut seyn. Wo die Gränzen des Stillschweigens verlacht, und dem Mißbrauch der Zunge Thüren und Thore geöffnet werden, ist im Lande ein verheerender Tieger losgelassen worden, der willkührlich erwürgen darf. Diese bewußte Frechheit oder Freiheit ist ein Eilwagen jeder Leidenschaft, eine Lohnkutsche jeder Rache, eine breite Landstrasse des Hasses, der Heuchelei, des Zorns, der Unlauterkeit, eine Pfütze der Ehrabschneidung und Verläumdung, ein öffentliches Verderben der Menschen, ein öffentlicher Platz aller Gemeinheit und Niedrigkeit. Wenn Druck und Papier im Dienste einer verdorbenen Zunge wirken, befördern sie allgemeines Verderben, ersticken gute Gefühle, und begraben die Gottes- und Nächstenliebe. Und so wenden wir die höchste Gabe Gottes statt zum Gewinne, zu ewigem Verderben an.

6) Wer die Menschheit nicht im Traume nur, oder aus einem Romane, sondern in der Wirklichkeit kennen gelernt, wird nicht in Abrede stellen, daß ein beständiger Wechsel des Jähzorns mit dem Gelächter, des Geschreies mit gezwungenem Stillschweigen, der Kühnheit und Hitze mit der Furchtsamkeit vorherrsche. Es ist keine Gleichförmigkeit einer heiligen Stille da, weil es am Vertrauen auf Gottes Vorsehung und Allregierung so häufig fehlt, und weil eine Ergebung in die Arme stiller Geduld und Gelassenheit ohne Annahme des Geistes Jesu, der im Frohsinne bei stetem innern Frieden, in ungetrübter Herzensruhe die Freude des Daseyns Gottes im guten Gewissen genießet, und durch Demuth und christlichen Leidenssinn für die Zukunft dauernd gründet, umsonst angestrebt und gesucht wird. Da das Sinnliche sein Element der Vergänglichkeit und steter Aenderung nicht verläugnen kann, wird wohl Jeder, der nur auf solcher Stufe wohnt, den Charakter wechselnder Veränderung tragen müssen, bald so, bald anders, je nachdem die ihn beherrschenden Einwirkungen sinnlicher Potenzen ihn bestimmen. Und schon dadurch beurkundet das Christenthum seine höhere Abkunft, daß es auf den wilden Wogen des Herzens allein die selige Stille herstellt und festhält. Ohne Christenthum, ohne Glauben an höhere Offenbarung ist keine Einheit der Ruhe weder in der Welt noch im Herzen, sondern nur Unruhe, die kein menschliches Wort stillt. Es darf Wunder nehmen, daß einer trübseligen Welt die armselige Veränderlichkeit so wohl gefällt, und soll Mitleid erregen, daß die Gleichförmigkeit der Freude des friedlichen Christenthums nicht mehr Anhang findet, aber Eckel und Grausen wird die Affektation eines weltlichen Gemüthes erregen, welches die kreuzigende Un-

ruhe und Falschheit der Welt anpreisen, und die beseligende Stille des Christenthums verlachen will. Hier dürfte wieder in Erfüllung gehen, was einst in der Wüste vorgebildet wurde bei dem grießgramenden Widerspruche der Fleischliebhaber Israels: „Sie starben, da ihnen noch das Fleisch zwischen den Zähnen stack.“ Ps. 77, 34.

7) Das Leben des Geistes offenbart sich durch die Herrschaft der Vernunft über die sinnliche Natur. Der Mensch ist als Einheit zweier Welten Herr der Natur. Knechtschaft ist unter seinem Stande, also schändlich und entehrend für ihn. Diese schändliche Entehrung zeigt sich in der Herrschaft seiner sinnlichen Natur über den Geist. Eine solche schändliche Herrschaft der sinnlichen über die geistige Natur offenbart sich in der Unzucht, im Ehebruch, und in der Befangenheit der Sinne des Leibes und des Geistes. Gefangen, knechtisch, dienen die Augen der Geilheit, sind unfrei geworden, als sie die Herrschaft über den Geist errungen, der zum Himmel sich wenden sollte. Diese Sklaverei der Sinne offenbart sich in der Lust der Ohren, womit sie den Laut des Verderbens aufnehmen, darin sich erlustigen, und das süße Gift der Sünde der Seele als einen Schlaftrunk des geistigen Lebens zuführen. Die Zunge regt und bewegt sich geschäftig und unermüdet in diesem Sündendienste, und nährt durch schändliche Reden das Leben der Sünde. Wenn das Gift durch so viele Quellen in den Menschen dringt, durch Augen, Ohren und Zunge, wie wohlthätig wirkt demnach der Psalmengesang, der die Sinne dem Dienste der Vergänglichkeit und Sinnlichkeit entreißt, und durch die heiligen Töne die Sprache heilig verwendet, das Ohr

in den Dienst des Himmels nimmt, das Aug' dem Trug und der Täuschung der Dinge entzieht, und es auf das Eine ewig Nothwendige hinneiget! — Der Psalmengesang ist also keineswegs eine müssige Handlung; da er so stark das Verderben des Menschen hemmt. Er wirkt schon sehr viel Gutes durch bloße Wegwendung unsers Geistes von den Dingen und Hinwendung desselben zu Gott.

8) Die bestimmten Zeiten des Gebetes — Matutin, Laudes, Prim, Terz, Sext, Non, Vesper, theilen die Geisteserhebung in die verschiedenen Stunden des Tages ab, und wirken äußerst wohlthätig auf den Menschen, indem sie dem Menschen durch häufige Geisteserhebungen zu Gott eine Leichtigkeit verschaffen in der Losschälung des Geistes von den irdischen Dingen, und ihn in den Staud setzen, den Wechsel der irdischen Dinge stille und gelassen ertragen zu können. Bei jedesmaligem Aufblick zu Gott spricht gleichsam Gott zum Menschen: Sieh, jetzt bist du fern von allen Dingen dem Geiste nach, so wirst du über Kurz vielleicht alles verlieren müssen; sey demnach standhaft, der Himmel ist alles werth. Eine solche Uebung öfters erneuert, muß am Ende den Geist zur Ertragung jedes Verlustes stärken. Die Weisheit und Vortrefflichkeit des Psalmengesanges leuchtet noch mehr ein, wenn man die Beweglichkeit eines Gemüthes betrachtet, das ganz an den Dingen der Welt hängt. Eine solche Seele ist gleichsam in den Dingen, als in ihrem Elemente, darin sie ruht, oder vielmehr lebt und schwebt, als ob sie Ein Leben mit ihnen hätte. Sie betrachtet die Dinge nicht als Mittel zum Zweck, zur Stille, Ruhe, zum ewigen Leben, sondern vielmehr als höchstes Gut selber, das an sich selbst mit äußerster Mühe gesucht werden soll. Daher die

fortwährende Unruhe und Bewegung beim Wechsel derselben. Sie zerbricht mit dem Ei, zerreißt mit dem Gewand, verliert sich mit dem Geld, geht gleichsam unter mit der Habe auf dem Schiffe des Lebens, welch eine martervolle Pein eines so unruhigen Daseyns in der Beweglichkeit der Dinge — voller Furcht und Zittern, ohne Erquickung des Schlafes; — eines Daseyns, das sich mit jeder Stunde ändert, wie der Mond wechselt, ab- oder zunimmt, das gleich dem Lichte des Tages so oft dahinschwindet, und bei jedem Lüftchen Schrecken fürchtet! — Diese Anhänglichkeit an die Dinge zermartert die Seele furchtbar, und verhindert den Wachsthum der Tugend. Sie verschließt die Hand, wenn ein Armer fleht, und hält die Barmherzigkeit für keine Tugend, so bald das Elend sie um eine Gabe anfleht. Sie zürnt um einen Kreuzer, schimpft beim geringsten Schaden, und glaubt, der Besitz des Geldes sey höher als die Werke der Liebe. Sie weint beim geringsten Verluste, wird untröstlich, verzagt bei Entgehung eines Vortheils. Sie ist immer mürrisch, zänkisch, neidisch, und kann keine Ruhe, keinen Frieden, keine Freude haben. Gemein und niedrig, und voller Selbstsucht sind ihre Worte, Blicke und Handlungen. Auf ihrer Stirne hauset die Verwirrung, ihre Lippen trifft Beschämung, ihr Aug quält Widerwärtigkeit und Unglück, an ihrem Munde sitzt die unstäte Lüge, und verstellte Frömmigkeit, und der geheuchelte Glaube, und ein feiles Gewissen; jede Geberde verkündet die innere Zerrissenheit des Geistes, und das Hinausgeworfenseyn in die Dinge. Die bestimmte Geisteserhebung wirkt vortrefflich als öftere Losschälung von den Dingen auf das Gemüth, das sich aufrichtig bekämpft, und Ruhe des Geistes im Gebete zu erlangen wünscht. Mit dem

Gebete tritt auf einmal eine Stille des Geiſtes ein, die Seele wird herausgeriſſen aus den ſtürmenden Wogen der Vergänglichkeit — aus dem Princip kleinlicher Selbſtſucht, und es tritt einige Augenblicke Ruhe ein zum Nachſinnen, Betrachten und Reden von ewigen Dingen. Daraus geht für den Geiſt ein großer Nutzen hervor.

9) Das Kirchengebot, welches jedem Prieſter unter einer ſchweren Sünde das Breviergebet auflegt, tritt weder der Freiheit, noch der Billigkeit zu nahe. „Aber es könnte doch vielleicht beſſer als bloßer Rath wirken?“ Antwort: die Frömmſten würden oft daſſelbe unterlaſſen beim mindeſten Anlaß, wenn die Verrichtung deſſelben kein ſtrenges Gebot, ſondern nur bloßer Rath wäre. Und ſo würden gewiß viele Stunden mit Nichtsthun oder Schlafe hingebracht werden, in denen man noch nach dem Gebote beten mußte.

10) Daß die Pſalmen aus Inſpiration geſchrieben worden ſeyen, bekennt jeder tiefere Kenner der Gnade und Führungen Gottes. Die Pſalmen Davids ſind vom Geiſte Gottes für alle Herzenszuſtände als Formulargebete eingegeben worden. Daß dies der Fall ſey, wird der Unglückliche oder tief erſchütterte Gläubige bekennen, wenn er ſeine Zuflucht zu dieſem Gebete nimmt. Da wird er in Menge Schilderungen ſeines Herzens antreffen. Hier iſt ausgedrückt das Gefühl der himmliſchen Liebe, Geduld und Sehnſucht, das in allen Jahrtauſenden gleich mit David aus menſchlicher Bruſt nach Gott ruft: O Gott! mein Herz iſt bereit, mein Herz iſt bereit! Pſ. 56, 10. Wahrhaft erleuchtete Seelen, in denen das Licht des heiligen Geiſtes ſcheint und erwärmt, finden darum in den Pſalmen ſo viel Vergnügen, ſo viel Troſt und

Wonne, weil darin jener heilige Geist weht, der auch ihr Herz entflammt. Aber ein sinnliches, weltliches Herz, das vielmehr den Geist der Unlauterkeit, Unruhe, des Stolzes in sich empfindet, verdient keine Berücksichtigung in seiner Absprechung über die Psalmen, denn Niemand kann zugleich zweien Herren dienen, denn es wird entweder den einen lieben, und den andern hassen, oder umgekehrt.

11) Wunderbar! so heiligen Männern getraut man sich Grausamkeit vorzuwerfen, und wagt es, von der nothwendigen Sanftmuth zu reden, da man doch selbst die Sanftmuth haßt, und die Grausamkeit, Bitterkeit im hohen Grade übt. Bist du ein Vorgesetzter, laß deine Untergebenen von deiner Sanftmuth reden! Sieh, ob sie nicht eben über deine Bitterkeit und Ungeduld weinen müssen! Laß deinen vermeintlichen Feind erscheinen, und ihn Zeugniß geben von deiner Gelassenheit, Nachsicht und milden Behandlung! Vielleicht trifft auch hier ein, was der heil. Paulus schrieb: „Du sprichst, man soll nicht stehlen, und stiehlst selber, man soll nicht ehebrechen, und brichst selber die Ehe; wer bist du denn, der du einen andern richtest, und verdammest in einem Dinge oder wegen einer Sünde, die du selbst begehst, und vielleicht noch mehr als der andere? Du richtest und verdammest wahrlich hierin dich selber!“ —

12) Das Psalmengebet gehört unter die vollkommensten Gebete, denn es ist ganz aus der Erfahrung genommen, aus der tiefsten Menschenkenntniß hergeleitet, und dabei so ergreifend und erhebend, daß an Höhe des Geistesschwunges diesem Gebete kein anderes gleichkommt.

13) Das Lesen der ganzen heiligen Schrift nach der Ordnung des Breviers hat einen besondern Segen in sich; denn es werden die treffenden Stücke in gehöriger passender Zeit, und mit dem Segen gelesen, den die hohen Festtage und Vorabende der Kirche gewähren. Die heiligen Festtage haben eine eigene besondere heilige Weihe, auf unser Herz zu wirken. Wer die heil. Schrift öfters gelesen, wird aus Erfahrung wissen, daß dieses Buch der Bücher auf andere Weise gelesen werden müsse, als andere Bücher, mit mehr Andacht und Ehrfurcht, wie es der hohe Autor derselben, der heilige Geist verdient und erfordert. Nun wird Niemand eine bessere Art ausfindig machen können, die heil. Schrift zu lesen, als nach der Weise der Brevierein richtung; wo täglich etwas gelesen, mit Psalmengesang — unter Gebet gelesen, und in so schöner Verbindung der Zeit und Feste des Kirchenjahres gelesen wird. Das Lesen der heil. Schrift erfordert eine besondere Stimmung, ein besonderes Gefühl, dies gibt herrlich das Kirchenjahr. Z. B. was wir im Advent lesen, oder am Weihnachtsfeste, am heil. 3 Königtag, am Lichtmeßtag, wird ganz besonders von der Zeit, in der wir es lesen, begünstigt, dem Herzen näher gelegt. Wie anregend ist die heil. Fastenzeit, wo Jesus das Werk der Erlösung anfing? — wie tief erschütternd wird jeder Buchstabe der heil. Schrift in der heil. Charwoche? — wie erhebend am Osterfeste? wie majestätisch am Himmelfahrtstag, wie rührend am Pfingstfeste u. s. w.! Ja wahrlich, die Zeit begünstiget sehr das Lesen der heil. Schrift! Und Jedermann weiß ja, daß es sehr viel darauf ankomme, wie, und wann man etwas lese. Zuweilen sind wir sehr gerührt, da verstehen wir auch manche Stelle besser. So ist demnach das Lesen der ganzen heil.

Schrift sehr passend auf so viele Rührungs- oder Entzündungs-Punkte auseinander gelegt.

14) Nach der heil. Schrift soll ein Geistlicher auch täglich etwas aus dem Leben eines Heiligen lesen. Wenn uns nun oft die Zeit mangelt, größere Legenden zu lesen, kommt uns die treffliche Einrichtung wohl zu Statten, die im Brevier auf die meisten Tage die Hauptzüge von einem Heiligen zusammenstellte, um in Kürze nach Möglichkeit von jedem Heiligen auf den treffenden Festtag desselben einen Ueberblick seines Lebens zu bekommen. Wer aus uns würde oder könnte diese Betrachtung des Lebens der Heiligen täglich vornehmen, wenn nicht die Kirche ihn hiezu anleitete, und gleichsam nöthigte? — Wir würden entweder zu viel oder zu wenig auf einmal lesen, oder längere Zeit im Betrachten des Wandels der Heiligen aussetzen, und dadurch eine Menge guter Gefühle und Anregungen, die jeder Tag, oder so viele Zeitpunkte uns gewähren, verlieren. Oeftere Betrachtungen haben viel Gutes, weil, was oft an einem Tag oder zu einer Zeit mangelt, am andern daseyn kann.

15) Ebenso glänzen wie goldene Perlen im Brevier die Lektionen aus den heiligen Vätern. Wie viele tausend gute Gedanken erregen die Auslegungen der heiligen Kirchenväter. Mit göttlicher Geisteskraft bieten sie uns durch das Jahr eine so gesunde Nahrung dar, daß euere Produkte, die nur etwa vom Schreibtische ausgegangen, die Welt diktatorisch belehren wollen, mit den Geistesfrüchten der heil. Väter in keinen Rangstreit kommen können. Sie zeigen vom Bußgeiste, der die Eitelkeit der Dinge erkennt, und den Kranken durch Schmeichelei nicht

noch kränker macht. Sie sind göttliche Freunde, die zur Demuth führen, die wahren Himmelswege zeigen, und stets vom Gehorsam, Selbstverläugnung und einer wahren Herzensreinigung sprechen. Sie sind die Doktores der Kirche, unsere Väter in Christo. Sie sind jene Männer, die Gott seiner Kirche zum Heile in allen Jahrhunderten gegeben. Sie sind Muster und Lebensbeispiele im Worte und Werke. Schon aus dem Wenigen im Brevier erkennt man eine himmlische Kraft. Man liest sich freilich so leicht nicht an ihren Bruchstücken, als an neuern Brochüren mit feinem Ausdrucke, weil ihr Sinn tief liegt, ins Leben eingreift, und wenig seichte Stellen hat. Dagegen wird ihr aufmerksamer öfterer Betrachter durch die Reichhaltigkeit ihrer Tiefe und Salbung entschädigt.

16) Was einige tadeln wollen, verdient gerade vorzüglich gelobt zu werden als Abwechslung im Brevier, nämlich die Art und Weise, wie im Brevier Psalmen mit Lektionen, Orationen mit Versikeln und Responsorien, ferner Kapitel, Hymnen und Antiphonen mit einander abwechseln. Es greift ein Stück in das andere, und jedes athmet zwar den Geist ächter Frömmigkeit, jedoch auf verschiedene Weise zur Erbauung unserer Andacht, zur Freude des Gemüthes, zur Schönheit dieser blumigen Wiese des Geistes, wo auch Veilchen, Nelken, Rosen, kurz Blumen von verschiedener Farbe und Qualität mit einander abwechseln.

17) Geistliche, die der Kirche den Gehorsam aufkünden, versündigen sich gegen Jesus ausdrückliche Lehre: „Wer die Kirche nicht hört, ist wie ein Heide und Publikan," und können auch von den Gläubigen den Gehor-

sam gegen ihre Befehle nicht fordern, da sie selber der Kirche denselben verweigern. Wer das Brevier gegen das ausdrückliche Gebot der Kirche, wodurch die Kleriker, welche höhere Weihen haben, zur Verrichtung des Breviergebetes verpflichtet sind, nicht betet, versündiget sich gegen ein Grundgesetz der Kirche, gegen den Gehorsam. In der Kirche gründet sich die ganze Einrichtung auf Gehorsam, ohne welchen keine wahre Menschenerziehung möglich ist. Wer das Brevier nicht betet, versündiget sich nicht nur an der Kirche und ihren Befehlen, sondern auch an Jesus, der uns die Kirche zu hören befohlen, und an seiner Lehre, die auf Verläugnung des eignen Willens gegründet ist, als Bedingung der Leitung Gottes durch die Kirche. Ein solcher folgt seinem eignen Willen und Urtheil, was er nicht thun könnte, wenn er wahrhaft demüthig wäre, und nach Jesus seine Seele hassen würde. Er kann sich demnach mit Jesus nicht trösten, da seine Lehre ihm den Verlust seiner Seele droht, so ferne er sie nicht haßt; er kann aber seine Seele nicht hassen, so bald er ihr folgt, und durch Vorziehung seines Willens vor dem Willen der Kirche eine unedle Selbstliebe, die mit innerm Hochmuth gepaart ist, an den Tag legt.

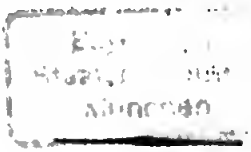
Das Breviergebet ward schon im 5ten Jahrhundert eingeführt, im 6ten Jahrhundert in bessere Ordnung gebracht, und im 9ten öfters anbefohlen.

18) Es ist doch wunderlich, daß man in allen Ständen nicht selten über die Zeit klagt, die man auf das Gebet oder andere heilige Dinge verwenden soll, und im Gegentheil mit derselben so verschwenderisch umgeht, wenn sie

auf irdiſche Dinge verſplittert wird. Ohne ſich zu bewegen, oder nur die leiſeſte Klage hören zu laſſen, ſteht der Jäger (aus was für einem Stande immer) auf das Wild an, und achtet keine Kälte oder Witterung, keine Anſtrengung oder Ermüdung. — Hier klagt man nicht über die Länge oder den Verluſt der Zeit! O wie mancher Menſch verſitzt ſo viele Tage, Wochen und Jahre im Gaſthauſe, wo der Leib gepflegt wird, und es ertönet keine Klage aus ſeinem Munde über den großen Verluſt der edlen Zeit! — Wie viele ſitzen ganze Nächte am Spieltiſche, und dulden nebſt ſchlafloſen Stunden der Nacht ſo viel Ungemach des Leibes durch beſchwerliches Sitzen — und es findet keine Klage ſtatt! — O wie unzählige können ganze Nächte mit aller Freude und ohne Murren tanzen, ſingen und ſpringen, und man hört aus ihrem Munde nicht die mindeſte Klage über die ſchlechte Verwendung der Zeit! Da heißt es faſt nie: „Es dauert doch einmal zu lang! Wir müſſen abbrechen! Die Zeit iſt übel angewendet!“ — Nur wenn die Zeit zum Gebete beſtimmt angewendet werden — unſere Erkenntlichkeit, unſere Liebe, unſer Dank, unſer Opfer dem Herrn dargebracht werden ſoll, wird über die Länge geklagt! Das Opfer, das dem Herrn für unſere Sünden dargebracht wird, dauert zu lange! Die Predigt, die uns auf unſer ewiges Verderben und die Rettung unſerer Seele aufmerkſam macht, macht uns die Zeit lang! — Eben ſo ungerecht ſcheint auch die Klage über den Verluſt der Zeit, die man auf das Breviergebet verwenden ſoll. Man verplaudert oft ganze Stunden, ganze Tage, und klagt nicht! Daraus ſieht man, wie ungerecht die verſtellte Klage iſt! — Wie viele Stunden werden dem

Trunke, der Gasterei, dem Schlafe, der Rekreation geopfert, und man schweigt?!

10) Es ist eine Unehre für die Kirche, wenn man sich schämt, ein Brevier noch zu tragen vor andern Menschen, oder aus dem Sacke hervorzuziehen. Man schont so zart den schlechten Geist der Zeit, und kränkt so hart den heiligen Geist der Liebe, der die Kirche regiert. Das deutet wohl auf keine hohe Stufe des Bekenntnisses unsers Glaubens und unserer Religion vor den Menschen; denn jener Weltmensch, der uns wegen des Breviers verlacht, wird auch keinen Anstand nehmen, uns wegen des christlichen Glaubens zu verlachen, und wir müßten bei solcher Furchtsamkeit auch den Glauben am Ende noch verbergen! —



Im Verlage der Krüll'schen Universitätsbuchhandlung zu Landshut sind noch folgende empfehlungswerthe Schriften erschienen und zu haben:

Häglsperger, F. S., skizzirte Themate zu Homilien und Predigten für einen fünffachen Cyclus auf alle Sonn- und Festtage des kathol. Kirchenjahres. gr. 8. 1833. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 gr.

— — der Friede sey mit Euch. Ein kathol. Gebetbuch. gr. 12. 1834. Weiß Druckpapier mit 1 Titelkupfer (Zeichnung u. Stahlstich von F. Fleischmann.) 54 kr. od. 14 gr. Mit 4 Stahlstichen 1 fl. 21 kr. od. 20 gr. Velinpap. mit 4 Stahlstichen 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 6 gr.

Herbst, Dr. F., die Kirche und ihre Gegner in den drei letzten Jahrhunderten. Eine kathol.-christliche Bekenntnißschrift. 8. 1833. 2 fl. od. 1¼ Thlr.

— — Antwort auf das Sendschreiben eines Gliedes der evangelischen Kirche an den Verfasser der Schrift: die Kirche und ihre Gegner. Ein Beitrag zur Charakteristik der neuesten protestantischen Polemik. 8. 1833. 36 kr. oder ⅔ Thlr.

— — das Priesterthum. 18 Bdchen. Charitas. A. u. d. Titel: Gespräche über die christliche Liebe. 8. 1834. (20 Bogen.) In saubern Umschlag geh. 1 fl. 48 kr. oder 1⅓ Thlr.

(Ein 2s Bändchen erscheint nächstens.)

Herr erhöre mein Gebet und vernimm mein Flehen! Ein kathol. Gebetbuch für alle Stände, vom Verfasser der Gebetbücher: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc. Jesus Christus, der wahre Gott und Mensch ꝛc. 8. 1834.

Kleinigkeiten von großem Werthe. Eine Sammlung religiöser Aufsätze, welche a. die jetzige Zeit passend u. v. großem Nutzen sind. 18 u. 2s Bdchn. A. u. d. Titel: Antwort eines alten Pfarrers auf die Frage eines jungen Geistlichen, wie er sich bei jetzigen Zeiten zu verhalten habe. Ein Amulet für junge Seelsorger, die sich vor schädlicher Ansteckung fürchten. Aus der Vergessenheit hervorgezogen und mit neuen Zusätzen verm. von dem Verfasser: „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc.; Herr, bleib bei uns ꝛc." 18 u. 2s Bdchen. 1831—33. geh. à 24 kr. od. ¼ Thlr.

Leitsterne auf der Bahn des Heils. 7ter Band. Oder: Neue Folge, 1ster Band. A. u. d. Titel: Joh. Klimakus, die Leiter zum Paradiese. Oder: Vorschriften, wodurch eifrige Seelen zur christlichen Vollkommenheit geleitet werden. Aus dem griechischen Urtexte übersetzt. Nebst seinen übrigen Schriften. Mit Erklärungen des Elias, Erzbischofes von Kreta und Anmerkungen aus der heil. Schrift und den Werken heil. Kirchenväter. Mit 1 Titelk. (Portrait des Verfassers in Stahl gestochen). gr. 12. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

— — dieselben. 8r Band. Oder: N. F. 2r Bd. A. u. d. Titel: J. B. Saint-Jüre, S. J., von der Erkenntniß u. Liebe unsers Erlösers Jesus Christus; oder: Wegweisung für alle diejenigen, welche Gott aufrichtig suchen und den Weg zu Gott auch andern zeigen. Bearbeitet und ins Teutsche übertragen von einem ka-

thol. Geistlichen. Mit 1 Titelkupf. (Jesus Christus, in Stahl gestochen.) gr. 12. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

Fortsetzungen von den Leitsternen, als 9ter Band: Angela von Foligni, ascetische Schriften. 10r Bd.: Lonvigni, ascetische Schriften, sind unter der Presse und erscheinen baldigst.

Lombez, A. v., über den innern Frieden. Aus dem Französischen übersetzt nach der zehnten, von dem Verfasser verbesserten, vermehrten und besser geordneten Auflage. A. u. d. Titel: Leitsterne auf der Bahn des Heils. Supplement-Band. 8. 1831. 1 fl. 30 kr. od. 1½ Thlr.

Riedhofer, K. A., wähle gut, so hast du's gut! oder die glücklichen Eheleute. Eine Familiengeschichte zur Belehrung und Erbauung geschrieben und allen guten Menschen erzählt. 12. 1832. 12 kr. oder 3 gr.

— — kleine Hauslegende oder Beispiele aus dem Leben der Heiligen mit sittlichen Anwendungen zur Stärkung und Bekräftigung im christkatholischen Glauben, besonders für die Jugend. Ein Christenlehr- und Prüfungsgeschenk. Mit e. Legende von Chr. Schmid zur Erklärung des Titelk. 8. 1832. 27 kr. od. 7 gr.

— — dasselbe. 2s Bändchen. Mit 1 Titelk. 8. 1833. 27 kr. oder 7 gr.

— — unrecht Gut thut nicht gut, oder: Was der Segen Gottes in das Haus bringt. Eine lehrreiche Erzählung mit einem Vor- und Nachworte zur Beherzigung des siebenten göttlichen Gebotes. Ein Christenlehr- und Prüfungsgeschenk. 12. 1832. 12 kr. od. 3 gr.

— — Gott in seinen Fügungen und Erbarmungen wunderbar. Eine Geschichte zur Erbauung für Kleine und Große — Junge und Alte. 2te verm. und verb. Aufl. 12. 1832. 12 kr. od. 3 gr.

— — die einträglichste Lotterie, in welcher jede Einlage Gewinn ist; dargestellt in einer Geschichte mit lehrreichen Beispielen aus dem Leben der Heiligen Gottes. Ein Lesebüchlein für Jedermann zur Erbauung. 2te verb. u. verm. Aufl. 12. 1834. 12 kr. od. 3 gr.

— — Schule der Heiligung. Oder: Erzählungen aus dem Leben der Heiligen mit kurzen sittlichen Anwendungen u. Denksprüchen. Ein Schul- und Prüfungsgeschenk. 12. 1833. 15 kr. od. 4 gr.

— — bethe und arbeite! oder: das tägliche Geschäft eines guten Christen. Mit einer Nachlese von Denksprüchen über Gebeth und Arbeit. Ein Christenlehr- und Prüfungsgeschenk. 2te Auflage, vermehrt mit Beispielen aus dem Leben der Heiligen. 12. 1832. 10 kr. oder 3 gr.

— — Beispiele aus dem Leben der Heiligen Gottes mit sittlichen Anwendungen zur Belehrung über die Wunderkraft, Nothwendigkeit und den Gebrauch der göttlichen Gnade. Ein Christenlehr- und Prüfungsgeschenk. Mit einer Legende von Chr. Schmid. Mit 1 Titelkupfer. 8. 1833. 27 kr. oder 7 gr.

— — Ehrenbund der Jünglinge und Jungfrauen in Kirschenthal. Eine Erzählung zur Belehrung über den hohen Werth der keuschen Jünglingschaft und der jungfräulichen Ehre; nebst Anweisungen, diese aufrecht und unversehrt zu erhalten. Ein Christen-

lehr- und Prüfungsgeschenk. 2te verb. und vermehrte Auflage. 12. 1834. 12 kr. oder 3 gr.

Schneid, J. N., die Osterkommunion der Erwachsenen und die erste Kommunion der Kinder in Gebeten und Vorträgen, nebst Anweisung, diese heilige Handlung recht begehen zu können. Ein Denkblatt für katholische Pfarrgemeinden und fromme Kinder, die zum ersten Male zu Gottes Tisch gehen. Mit 1 Kupf. 8. 1832. 10 kr. od. 3 gr. sauber geb. 15 kr. od. 4½ gr.

— — gemeinschaftliche Seelenandacht zwischen Priester und Volk, vorzüglich für den Vorabend und den Tag Allerseelen. Zur Erbauung christl. Gemeinden herausg. nach K. Nacks Andacht f. Verstorbene. Mit 1 Musikbeil. gr. 8. 1832. 10 kr. od. 3 gr. sauber geb. 16 kr. od. 4½ gr.

— — das christliche Haus, in biblischen Beispielen geschildert mit angefügten Hausregeln, Andachtsübungen, frommen Gedanken bei den täglichen Verrichtungen, gottseligen Sprüchen aus der hl. Schrift, und kurzen Betrachtungen über die Festtage der Kirche. Ein Belehr- und Erbauungsbuch für jeden katholischen Christen. Mit 1 Titelk. gr. 12. 1833. 45 kr. od. ½ Thlr.

— — kurze und leichtfaßliche Ermahnungsreden auf die Festtage des Herrn und seiner heiligen Mutter. Seiner Pfarrgemeinde vorgetragen. 8. 1834. 30 kr. od. 8 gr.

— — goldenes Alphabet religiös sittlicher Aussprüche frommer und heiliger Männer zur Erbauung für Jedermann, nebst einer Reihe lehrreicher Erzählungen und kurzer Gespräche für die liebe Jugend und auch für Erwachsene. Theils gesammelt, theils verfaßt. Mit 1 Titelkupf. 8. 1832. 24 kr. od. 6 gr.

— — die arme Hirtenfamilie. Eine lehrreiche Geschichte allen Eltern, Kindern und Dienstboten erzählt. 12. 1832. 12 kr. od. 3 gr.

— — Tugenddeispiele in biblischen Erzählungen mit sittlichen Anweisungen und Denksprüchen. Ein Christenlehr- und Prüfungsgeschenk. 12. 1834. 12 kr. od. 3 gr.

— — Erzählungen, den Eltern, Kindern und Dienstboten geweiht vom Verf. der armen Hirtenfamilie. 1s Bdchen. A. u. d. Titel: Der kleine Gottfried. Die wohlthätigen Wege der Vorsehung. Die arme Weberfamilie. 12. 1833. 15 kr. od. ⅙ Thlr.

—, — 2s Bdchen. A. u. d. Titel: Gott waltet oft wunderbar über die Seinen. Gott verläßt die Armen nicht. Der Waisenvater. 12. 1833. 15 kr. od. ⅙ Thlr.

Wittmann, Bischof Mich., der Beichtvater für das jugendl. Alter. A. d. Latein. übers. u. m. Beilagen versehen v. e. kathol. Geistlichen. gr. 8. 1833. 24 kr. od. ¼ Thlr.

— — katholische Prinzipien von der heil. Schrift. Aus dem Lateinischen übersetzt von dem Herausgeber der Werke des heil. Kirchenvaters Johannes Klimakus. Mit dem Bildnisse des Verfassers. 8. 1834. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

— — Ueber den Pentateuch Moses. Aus dem Lateinischen übersetzt von dem Herausgeber der Werke des heil. Kirchenvaters Johannes Klimakus. 8. 1834.